

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 Pf., im Tertteil 26 Pf. / Vereinskalender (im Tertteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3/4 Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühren 26 Pf. / Fernsprecher: Sammelnummer 52641 / Druckschrift: Anzeiger-Verlag.

34. Jahrgang

Journalistische Verantwortung liegt über Heke und Lüge / Die fünf Großangriffe der internationalen Heke

1. „Aufstände in Deutschland“

heber der Kampagne gewesen. Darüber hinaus habe dieser ruchlose, hinterhältige Angriff auch direkt zur Stärkung des Reiches beigetragen; denn der Führer habe in jenen Februartagen eine neue Vergrößerung der Wehrmacht angeordnet.

2. „Armes kleines Oesterreich“

Die zweite Großtatade, die neue Sturmflut von Verleumdungen des Reiches nach der österreichischen Krise, bezeichnete der Reichspropaganda als besonders heftig. Sie habe wahre Mutterbeispiele für die Unehrlichkeit der sog. „demokratischen“ nennenden Freisprekoll hervorgeracht. Während zahlreiche Sonderberichterstattungen der internationalen Presse als Augen- und Ohrenzeugen des unehrlichen Subels beim Einzuge der deutschen Truppen in die befreite Dalmat ihre Eindrücke wahrheitsgetreu schilderten, beröfentlichten die gleichen Zeitungen unmittelbar neben solchen Tatsachenberichten Leitartikel, die von Ausdrücken wie „der deutsche Kautzerrückfall“ getrikt Oesterreich“ zum Auszuge traten.

Die sogenannte „freie“ Heftpresse rechnet damit, daß ihre Behauptungen so heute morgen bereits von der Masse der Leerschaft vergessen sein würden. Außerdem habe das rasche Tempo des deutschen Aufstiegs draußen eine Angstvincholie erzeugt, die von dieser Art von Publizisten weiblich ausgenutzt werde. Der Endsiekt der Vögenoffensive vom Februar sei jedoch, rein objektiv gesehen, zunächst eine unannehme Alamaar für die U-

auch den in bevölkerungspolitischer Hinsicht auf stehenden Raumanprüchen in jeder Weise genügen. Dabei sind die Kosten doch so niedrig zu halten, daß sie auch für sehr gering bemittelte Volksgenossen und für kinderreiche Familien tragbar sind. Weiter ist durch die Gewährung von Zuschüssen schon bei drei — statt bisher vier — Kindern sicher gestellt, daß das erhaltenswerte Ziel der Viererraumwohnung für die Volkfamilie in allen Fällen erreicht werden kann.

Durch diese weitere finanzielle Begünstigung wird die Kleinindustrie erneut als die Maßnahme herausgehoben, die staats- und bevölkerungspolitisch, wirtschafts- und sozialpolitisch besonders wertvoll und darum besonders förderungswürdig erscheint.

Sobald der notwendige, durch staatspolitisch vorzuziehendere Maßnahmen bedingte Mangel an Kapitalstoffen, Bauarbeitern und Fremdarbeitskräften beseitigt sein wird, ist damit noch nichts wegen aller Voraussetzungen geschaffen, um die bisherigen Siedlungsergebnisse in den einzelnen Ländern und Verwaltungskreisen noch weiterhin ganz erheblich zu steigern. Die Zwischenzeit soll tatkräftig dazu benutzt werden, um alle Vorbereitungen für das nächstjährige Siedlungsprogramm zu treffen, die Siedler zu prüfen und vorzubereiten, geeigneten Siedlungsland auszuwählen und die Planungen soweit vorzubereiten, daß unversüßlich noch Behebung der heftigen vorübergehenden Hemmnisse mit der Errichtung der Siedlungen begonnen werden kann.

Beute machten. Die Luftwaffe unterstützt das Vorgehen der Infanterie in hervorragendem Maße.

Neue Fortschritte der Flügelgruppen

Bilbao, 28. Des. Wie verlautet, besetzten unter der Führung des Generals Muga Grande nationalspanische Abteilungen im nördlichen Teil der fatalistischen Front die Ortschaft Seo de Urgel. Im Laufe des Mittwochs wurden weitere fünf Ortschaften im Abschnitt Tremp ohne nennenswerten Widerstand eingenommen. Der Angriff wird nun in der Richtung der Großen Straße Lerida-Andorra vorgetragen. Nationale Truppen stehen nur noch acht Kilometer von dieser Straße entfernt in der Nähe des strategisch wichtigen Ortes Arleba de Segre. Auch der rechte Flügel sollte seine Operationen im Raume zwischen der Hauptstraße Lerida-Tarazona und dem Ebroflus erfolgreich fort.

Die nationalspanische Infanterie bringt unauf-
haltig vorwärts. Der Widerstand der Roten ist
geringer als man erwartet hatte. Es zeigen sich Zeichen
der starken Schwächung des Feindes nach der großen
Schlacht am Ebro. Der nationale Vorstoß bedroht jetzt
die tote Verbindungsstraße nach dem Südtteil der Ebro-
front, sowie das Gebiet von Lerida. Der Rückzug der
dort befindlichen toten Truppen scheint unvermeidlich,
da sie sonst umzingelt werden.

Die größte Bedeutung der Schlacht besteht darin, daß auf Seiten der Sowjetunion täglich über 2000 Mann eingeebnet wurden.

Der nationale Herrscher ist bestürzt, die bereits gemeldete Beilegung weiterer Ortschaften im Abschnitt Tremp. Eine große Anzahl wichtiger Stellungen, darunter die Höhen Cosoludo und Purgatorio, wurden erobert. Die nationalen Truppen setzen ihren Vormarsch in den Abschnitten Tremp und Verida fort, wobei sie reich-

Flüchtlingsstrom

Neuer Kindertransport nach Moskau / D

Saint Jean de Luz, 28. Des. An der französischen Grenze sowie in Barcelona treffen in großer Zahl Flüchtlinge aus den durch die nationalspanische Offensive unmittelbar betroffenen Gebieten ein. Dieser Flüchtlingsstrom hat infolgedessen eine unnatürliche Ursache, als die roten Machthaber durch ihre Polizei zwangsläufig die Operationsgebiete räumen läßt. Rote Polizei überwacht den Abtransport der Einwohner, damit die Bevölkerung sich nicht in den Bergen versteckt und dort den Einsatz der nationalen Truppen abwartet. Die Bevölkerung über die nationalen Eroberungen wartet in der auf nationalspanischem Gebiet befindlichen Bevölkerung immer wieder hervor. Die roten Zonen wachsen gewöhnlich über jede nationale Regime. So wurden in Tarragona über 200 Verjungen wegen angeblicher Sympathie mit den nationalen Truppen verhaftet.

Bereits jetzt beginnt der Strom der Vermundeten aus den Kämpfen in Katalonien so stark zu werden, daß A. B. in Tarragona bereits alle Hospitalität überflüssig findet. Eine Reihe von Privatwohnungen und Villen sind zwecks Einrichtung als Lazarett mit Beschlag belegt worden. Auf der Straße nach der unmittelbar an der französisch-italienischen Grenze gelegenen Ortschaft Albia, wo die lombardianischen Botsen ihre Ankerböden in Sicherheit gebracht haben, hat sich in der letzten Zeit der Verkehr mit Privatkräften außerordentlich verhärt. In dieser Ortschaft ist bescheidenweise feinerlei Mangel an Lebensmitteln zu verzeichnen, während im ionianen italienischen Gebiet die Not kündigt drückender wird. Wie aus Barcelona bekannt wird, ist in Moskau ein neuer Transport ionianer Kinder eingetroffen, deren Eltern größtenteils vom Fronteind und ionianen Hilfs-Verbanden bereits verstorben sind.

Die Ausfahrt der Passagierdampfer „Sphinx“ und „Chantilly“ aus Marzelle wurde um 48 Stunden ver-
zögert, da auf diesen beiden Schiffen ein Batalion
von Negersoldaten eingeschifft wurde, das als Ver-
stärkung der dortigen Truppen nach Französisch-
Somaliland abkommandiert worden ist.

Notizen

Der tschechoslowakische Geschäftsträger in Budapest hat den hiesigen Stellvertreter des ungarischen Außenministers besucht und bei der Erörterung verschiedener aktueller Fragen auch die Vorfälle von Szurant erwähnt.

Während der Vortragsveranstaltung des hiesigen Senats sprach der regierende Senator Rodius während einer Rede plötzlich ohnmächtig zusammen. Trotz sofortiger Hilfe blieb er. Die Sitzung wurde ausgesetzt.

Der französische Ministerpräsident Daladier wird vom 2. bis 10. Januar eine Reise nach Korrika, Tunis und Ägypten unternehmen.

Kom. 28. Des. Die Hochzeit der Prinzessin Maria von Spanien mit Prinz Ludwig von Bourbon-Parma ist für den 15. Januar festgelegt worden. Die kirchliche Trauung der künftigen Tochter des italienischen Herrscherhauses wird unter großem Hofzeremoniell in der Schloßkapelle des Quirinal stattfinden.

treten und zum heiligen Krieg gegen die Pressefuge in ihren Ländern aufrufen. Wie wagen nicht zu hoffen, schloß Dr. Dietrich, daß sie diese Lehren aus dem Jahre 1938 schon im kommenden Jahre ziehen werden. Aber wir wissen, daß im Interesse des allgemeinen Friedens und zum Wohle aller Völker diese Forderung einmal gezogen werden wird, weil sie gezogen werden muß.

Staabschef Lubes 48. Geburtstag Glückwunsch des Führers

Berlin, 28. Des. Dem Staabschef der SM, Viktor Lubes wurden an seinem heutigen 48. Geburtstag eine Fülle von Ehrungen zuteil, die ihm von Partei und Staat nicht zuletzt von seinen Stabsmitteilungen in ganz Deutschland dankbar begrüßt wurden. Glückwunschkarten vom Führer und Reichsführer, von sämtlichen Reichsleitern der Partei und vielen anderen führenden Männern liefen im Laufe des Tages beim Staabschef ein.

Hakenkreuzflagge und Trikolore in Hintermoos

Das deutsch-französische Schlager eröffnet.
Hintermoos, 28. Des. Am Mittwoch wurde im Berggasthof in Hintermoos bei Saalfelden im Salzburger Land das vom Auslandsamt der Reichsjugendführung organisierte deutsch-französische Schlager eröffnet.
Nach der Ankunft in Saalfelden wurden die 65 französischen und 35 deutschen Teilnehmer durch den Landesstatthalter von Saalfelden, Dr. Reiter, empfangen. Nach Worten herzlicher Begrüßung, die der Leiter des Gemeinschaftslagers, Hans-Joachim Raubach, Frankreichs Referent in der Reichsjugendführung, an die Teilnehmer richtete, sprach Landesstatthalter Dr. Reiter. Sportkameradschaft gehe über die Grenzen hinweg und sei darum besonders geeignet, die Verständigung zwischen den Völkern zu fördern. Die Teilnehmer sollten die deutsch-französische Schlager beenden, in dem die Jugend von beiden Seiten der Grenze zusammenkomme. Den französischen Gästen wünschte der Landesstatthalter erlebnisreiche Tage im Geiste echter Sportkameradschaft zum Besten der kulturellen Zusammenarbeit beider Nationen und damit Europas.

Im Namen der französischen Teilnehmer dankte Direktor Collet. Es sei für seine Kameraden eine große Freude und von besonderem Wert, mit Hitler-Jugendführern und -führerinnen aus allen deutschen Gauen in der letzten Schicht zusammenzukommen.

Zur feierlichen Eröffnung der Schlagerfeier und der Trikolore vor dem Berggasthof Hintermoos richtete der Gauleiter von Saalfelden, Dr. Reiter, Begrüßungsworte an die Teilnehmer. Durch Sportkameradschaft müßte man zur politischen Verständigung gelangen. Hitler-Jugend und französische Jugend seien dazu in erster Linie berufen. Hans-Joachim Raubach eröffnete das Lager mit den Worten: Zwei Völker, zwei Nationen — eine Idee: Verständigung! Eine Trachtengruppe aus Saalfelden trug dazu bei, daß sich schon in den ersten Stunden des Zusammenkommens eine lebhafteste Sportkameradschaft zwischen Deutschen und Franzosen entfaltete.

Unkostenminderung auf den Viehgroßmärkten
Berlin, 28. Des. Im Reichsgesetzblatt ist die künftige Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über den Verkehr mit Tieren und tierischen Erzeugnissen erschienen. Diese Verordnung wirkt sich dahin aus, daß für das im Inland erzeugte und über die Viehgroßmärkte gehandelte Schlachtkörper Übernahmehöhen nicht mehr auszufüllen sind. Hiermit fällt auch der auf den Viehgroßmärkten bisher erhobene Unterschiedsbetrag für Schlachtkörper weg. Der Wegfall des Unterschiedsbetrages bedeutet eine weitere Minderung der Verkaufsunterschiede auf den Viehgroßmärkten. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1939 in Kraft.

Die grüne Eidechse

Roman von Bill Behm

Copyright by Prometheus-Verlag Göttingen

Fortsetzung.

„Hatte sie viel Verzeir?“
„Gar keinen, sie lebte nur für ihr Kind.“
„Können Sie mir erklären, Fräulein Hartungen, warum Suß zu Ihnen, 'Mutti', sagen sollte?“
„Ja, das war das einzige Komische. Als ich zu ihr kam, da hat sie mich darum, aber einen Grund hat sie mir nicht angegeben. Suß sagte immer, 'Tante' zu mir.“
„Wissen Sie gar nichts über die Vergangenheit von Frau Berger?“
„Nein, sie war zwar immer sehr freundlich zu mir, und ich war dort wie zu Hause, aber sie hat mir nie etwas von sich erzählt.“
„Wer ist denn Onkel Bobbin?“
„Das ist Herr Schumacher. Er kam öfters zu uns, ich glaube, er verehrte die gnädige Frau wohl, wenn man so sagen darf.“
„Wissen Sie etwas Näheres über ihn?“
„Ich weiß nur, daß er Karl Schumacher heißt, aber was er ist, das weiß ich auch nicht. Ich kenne nur seine Telefon-Nummer.“
„Martens notierte sich die Telefon-Nummer, dann bedankte sie sich bei den Mädchen und fuhr nach Berlin zurück.“
„Vielleicht kann uns Herr Schumacher etwas Näheres sagen“, meinte Jens, als sie wieder in der Stadt waren.
„Am besten ist es, wenn wir gleich mal zu ihm fahren“, gab Martens an.
Die Adresse von Herrn Schumacher war leicht festzustellen. Er empfing die beiden Herrn in seinem Büro, und Martens erklärte ihm mit kurzen Worten über den Vorfall auf.
Schumacher machte einen sehr sympathischen Eindruck und war sichtlich erleichtert, als er die Tatsachen erfuhr. Sehr viel konnte er jedoch nicht sagen.
„Ich kann es mir nur damit erklären, daß Frau Berger unterwies etwas gelähmt ist, und sie auch keine Möglichkeit hatte, sich zu melden. Vielleicht liegt sie bewußtlos in einem Krankenhaus.“
„Das hatten wir auch schon gedacht“, gab Martens an.

Veränderungen zum Umsatzsteuergesetz

Neufassung der Durchführungsbestimmungen ohne nennenswerten Einfluß auf die Steuerbelastung

Berlin, 28. Des. Der Reichsminister der Finanzen hat die Durchführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz in neuer Fassung genehmigt. Die Vorschriften sind überarbeitet. Die Überarbeitung dient der Anpassung an Rechtsänderungen, die auf anderen Gebieten eingetreten sind, der Vereinfachung und dem besseren Verständnis der einzelnen Vorschriften. Die dabei vorgenommenen Änderungen haben ohne nennenswerten Einfluß auf die Steuerbelastung. Der vorzubeziehende ist das folgende:

1. Zur weiteren Vereinfachung der Ausfuhr sind die Vorschriften erweitert worden, die den Begriff der steuerfreien Ausfuhr betreffen. Es besteht nunmehr insoweit die Möglichkeit, die gegenständlichen Ausfuhrleistungen als steuerfreie Ausfuhrleistungen durchzuführen.

2. Die Ausfuhrvergütungen werden nach dem ersetzten Entgelt berechnet. Von diesem Entgelt sind die Beförderungsleistungen abzuführen. Dadurch ergeben sich bisher in größerer oder geringerer Entfernung von der deutschen Grenze st. Zur Vereinfachung dieser Angelegenheiten sollen künftig die Vergütungen stets von dem Wert „Drei deutsche Zollgrenzen“ gewährt werden.

3. Ausfuhrleistungen waren bisher nicht nur dann gegeben, wenn der Abnehmer außerhalb des Reichsgebietes anläßlich war, sondern auch dann, wenn er seinen Sitz in einem Zollanschluss, z. B. einem Freihafen, hatte, oder wenn er dort einen Industrie- oder Betriebsbetrieb unterhielt. Diese innerhalb des Reichsgebietes anläßlichen Ausfuhrleistungen sind künftig nicht mehr als ausländische Abnehmer, Lieferungen an sie sind daher steuerpflichtig. Zum Ausgleich wird diesen Unternehmen dabei ein Vergütungsanspruch gewährt.

4. Der ermäßigte Steuerfuß von 1 v. H. der für Bodennutzen gilt, wurde bisher auch für kleine Konditorwaren ausgestellt. Es ist nicht gerechtfertigt, diese Gegenstände des entbehrlichen Verbrauchs steuerlich genau so zu behandeln, wie das Vollnahrungsmittel Brot. Diese Waren werden daher künftig mit 2 v. H. zu versteuern sein.

5. Die Umfänge der Bauunternehmer und dergl. für die Steuerbefreiung sind bestimmt, wenn das Siedlungsunternehmen befreit ist, daß der Umsatz zur Durchführung der Siedlung dient. Diese Steuerbefreiung wird künftighin nicht mehr den einzelnen Unternehmern gewährt werden. Dagegen wird den Siedlungsunternehmen die auf den Lieferungen an sie laufende Umsatzsteuer vergütet werden.

6. Umsatzsteuerpflichtig ist die Beherbergung in Gaststätten. Eine Gaststätte wird als gegeben angesehen, wenn ein Unternehmer Wohn- und Schlafplätze zur vorübergehenden Beherbergung von Fremden bereit hält. Das Vermieten möblierter Zimmer bleibt wie bisher umsatzsteuerfrei.

7. Beförderungsleistungen sind von der Umsatzsteuer befreit. Zur Vereinfachung von Zweifeln wird nunmehr bestimmt, daß der Unternehmer von der Umsatzsteuer befreit ist, der die Beförderungsleistung wirklich ausführt. Führt der Beförderungsunternehmer die Beförderungsleistung nicht selbst aus, so kann er von seinem Entgelt den Betrag abziehen, den er an den wirklich Befördernden Unternehmer auszuscheiden hat.

8. Die Befreiungsvorschriften für Künstler, Schriftsteller, Privatdozenten, Agenten, Handelsmakler und Dausgewerbetreibende sind auf Juden nicht anzuwenden. Die neuen Durchführungsbestimmungen treten ab dem 1. Januar 1939 in Kraft.

„Tunis kein französisches Gebiet“

„Von Anfang an ein Protektorat“ / Um Italiens Rechtsanspruch

Kom. 28. Des. In Fortsetzung seiner Zeitungsartikel über die zwischen Italien und Frankreich bestehenden Fragen unterrichtet der Direktor des „Giornale d'Italia“ in einem weiteren Aufsatz über Tunis das dortige Regime und betont, daß Tunis nicht als französisches Gebiet betrachtet werden könne, sondern ein Protektorat sei. Deshalb hätten alle anderen Staaten und vor allem Italien das Recht, bei denjenigen Fragen mitzureden, die das dortige Regime und die überkommenen Rechte betreffen.

Wenn Frankreich heute versuche, die italienischen Rechtsansprüche hinsichtlich Tunis als eine Verletzung des Status auszuweisen, um Einland zu überlegen, das davon auch das englisch-italienische Abkommen betroffen würde, so sei dies nur ein polemischer Wank, um sich einen Verbündeten bei der Verteilung einer ihm vorgelegten Angelegenheit zu verschaffen.

In Wirklichkeit zielen die italienischen Forderungen

auf eine Verkleinerung der Mittelmeerlage ab. Es sei vielmehr die französische Politik, die durch den Verlust der Abhängigkeit der italienischen und reichlichen Stellung der Italiener in Tunis das Mittelmeerproblem zu verlegen drohe. Die italienische Politik wolle durch die Verteilung der verbleibenden Rechte der Italiener die Verteilung der Rechte verbinden. Italien sei entschlossen, die Verteilung des italienischen Rechts durch Naturalisierung mit jedem Mittel und mehr denn je zu verhindern.

Das halbamtliche Blatt weist jedoch an Hand zahlreicher, auch von führenden französischen Politikern gemachten Verurteilungen darauf hin, daß Tunis von Anfang an als ein Protektorat angesehen wurde. Das Tunis-Problem sei für Italien, was das halbamtliche Blatt abschließend betont, von lebenswichtigem Interesse und lenke auch die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich.

„Frankreich hat von seinem Kapital gelebt“

Bahnwichtige Rüftungsausgaben / Erhöhung der öffentlichen Schuld um 18 Milliarden jährlich / 140 verlorene Milliarden / Einkommensteuerverhöhung

Paris, 28. Des. Der Senat hatte am Mittwochvormittag bis um 12 Uhr getagt und legte dann eine mehrstündige Mittagspause ein. Nach den Ausführungen des Generaldirektors des Haushalts für 1939 betrug die Gesamtschuld des Staates 140 Milliarden. Frankreich, so erklärte er u. a., habe sieben Jahre an einer Wirtschaftskrise und Währungsnot gelitten. Im übrigen müsse man dem Rechnung tragen, daß die Militär-ausgaben sich 1939 auf 41 Milliarden belaufen würden, während die Kosten des letzten Krieges noch nicht 15 Milliarden ausmachten. 10 Milliarden Franken habe man in den Händen der Landesverteidigung gewonnen. Kämme man sich aber schon aufreihen erklären, wenn man sehe, daß trotz dieser hohen Ausgabe 18 Monate nötig seien, um ein Unter-leeboot zu bauen, während ein anderer Staat dazu nur acht Monate benötige?

Frankreich vermehre seine öffentliche Schuld um jährlich 18 Milliarden. Es habe 60 v. H. auf seine Währungs-verloren in der letzten Zeit, in der es 60 v. H. seiner Goldreserven einbüßte. Die Wahrheit, die man nicht immer klar erkannt habe, sei, daß das Land von seinem Kapital gelebt habe, 1931 betrug Frankreich noch 229 Milliarden an Gold und Devisen in der Bank von Frank-

reich. Dieser Vorrat sei auf 80 Milliarden im November 1938 gesunken. Die 140 verlorene Milliarden ver-zinsierten den französischen Kriegsschuld. Wieviel Aus-gabe hätte man für 140 Milliarden borgen können?

Wie konnte man gegen die Abwärtsbewegung Front machen? Man mußte zwischen zwei Wegen wählen, und zwar zwischen Währungsnot und Zwangsmaßnahmen. Frankreich habe den ersten Weg gewählt.

„Ich glaube“, fuhr Renaud dann fort, „daß das Problem der Devisenkontrolle mit einem demokratischen Parlament nicht gelöst werden kann. Es blieb uns also nur ein Weg übrig, und zwar einer, auf dem man sich mit offenem Blikel schielte.“

Wir sind daran gegangen, zuerst die Bedürfnisse des Staates und der Gemeinden zu verringern. Wir haben die großen öffentlichen Arbeiten möglichst wenig ein-geschränkt, sie jedoch erheblich kürzen müssen. Dann haben wir für die Steigerung der Einnahmen gekämpft. Wir wollten nicht eine Abgabe auf das Kapital ein-führen, weil diese Abgabe bereits praktisch erfolgt ist, da das Einkommen seinem Geldwert nach in Frankreich um 70 v. H. gesunken ist. Was in Wirklichkeit bereits eine harte Steuer ausmacht. Wir haben es für richtiger gefunden, die Einkommensteuer zu erhöhen.“

Isort zu benachrichtigen, wenn man Frau Berger ge-funden hatte. Dann verabschiedeten sich die Herren.
„Eine merkwürdige Sache“, meinte Uventlan, als sie wieder auf der Straße standen.
„Martens wurde die Schulter: „Wer weiß, was dahinter-steckt. Ich nehme aber an, daß sich die ganze Geschichte als harmlos aufklären wird. Na, hoffen wir das Beste.“
Uventlan legte den Kommissar in seinem Büro ab und fuhr dann nach Hause.

Die nächsten Tage vergingen, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Schumacher machte Uventlan einen Besuch und nahm Suß mit sich. Frau Berger war nicht wieder aufgetaucht, und alle Nachforschungen waren ergebnislos verlaufen. Die Tage vergingen und schließlich dachte Uventlan nicht mehr an die ganze Geschichte. Andere Probleme nahmen ihn in Anspruch, er vergaß den Fall.

Ungefähr drei Wochen nach diesen Ereignissen wurde Jens Uventlan von Robert Kolbe angerufen. Kolbe war Ingenieur und in jeder Beziehung ein Original. Kein äußerlich erschien er als ein langaufgeschlossenes, uneben-lisches hageres Wesen mit zerfahrenen Bewegungen. Kolbe hatte einen ausgeprägten Kopf mit eingefallenen Backen, einer kleinen großen Nase, fast schwarzen Augen und wirren grauen Haaren. Er stand dem Leben häufig hilflos gegenüber und war daher nur zu oft um die Früchte seiner zahlreichen Erfindungen gebracht worden. Aber er war unendlich heisselnden und vollkommen zu-frieden, wenn er seine Probleme lösen konnte und dabei genügend Kaffee und Tabak bekam, um die Nächte hin-durch arbeiten zu können. Hatte er dann eine Erfindung vollendet, so interessierte ihn die Auswertung nicht mehr. Es gab meist dann schon ein neues Problem, auf das er sich mit Feuerzifer stürzte, und es war vorgekommen, daß er keine eigenen Erfindungen völlig vergaß. Trotz der Verschiedenheit der Charaktere waren er und Jens seit langen Jahren gute Freunde.

Manchmal lagen sich die Freunde viele Wochen lang überhaupt nicht. Das waren meist die Perioden, in denen Kolbe ununterbrochen arbeitete. Dann aber gab es plötzlich eine Woche, in der sie sich jeden Tag zusammen trafen. Dermal hatten sie sich fast zwei Monate nicht gesehen, und Jens war herzlich erfreut, als er die Stimme des Freundes hörte:
„Na, alter Junge, was gibt es Neues?“
Kolbes Stimme klang höchst aufgeregt: „Hör, Jens, wolle.“

Fürst Konoye beim Kaiser

Kabinettsveränderungen in Japan erwartet.

Tokio, 28. Des. (Hochendienst des M.B.) Fürst Konoye wurde am Mittwoch mit Mitgliedern des Staatsrates vom Kaiser empfangen. Nachdem der Ministerpräsident vorher mehrere Ausreden mit älteren Staatsmännern, so mit Baron Hirayama, dem Präsi-denten des Staatsrates und Siegelbewahrer Quasa und mit Mitgliedern des Kabinetts gehabt hatte, die Be-sprechungen bringt die japanische Presse in Zusammen-hang mit der Möglichkeit einer Kabinettsveränderung, die noch vor dem Zusammenritt des Reichstages am 20. Januar erfolgen soll. Die Notwendigkeit einer strafferen Staatsführung habe sich aus dem neuen Ab-schnitt im Chinaschliff ergeben, der durch die Erklärung Fürst Konoyes gekennzeichnet sei. Die große Aufgabe, die Japan mit der Neuordnung Ostasiens auf sich ge-nommen habe, lege, so verlautet in politischen Kreisen, eine vollkommene Ueberreinstimmung der kaisersführenden Faktoren voraus. Hierzu gehören in erster Linie ein klares, entschlossenes Zusammenarbeiten von Wehrmacht, Wirtschaft und Außenpolitik, die im Kabinett und im Zentralamt für Chalten ihren Ausdruck finden. „Hochdi-Schismus“ fordert ein diplomatisches Jahr mit einer einheitlichen kaisersführenden Außenpolitik werden müsse. Das Programm Konoyes und die von ihm aufgestellten Vor-aussetzungen für die Einrichtung einer Neuordnung in Ostasien nach Beendigung des Chinaschliffs seien von den provisorischen Regierungen in Nord- und Mittel-china sowie der autonomen Regierung der Inneren Mongolei und von Mandchukuo in jedem Punkt ge-billigt worden. Deshalb müsse die japanische Staats-führung dieses für Japan, Mandchukuo und China ge-meinsame Programm unverzüglich durchführen.

Gandalöje Betrügereien jüdischer Wirtschaftshyänen in der Türkei

Minderwertiges Maschinell verkauft.

Istanbul, 28. Des. Die Zeitung „Cumhuriyet“ unter-nimmt in diesen Tagen einen Vorstoß gegen das ver-werfliche Treiben jüdischer Händler, die sich am Gemein-wohl des türkischen Volkes vergreifen.

Der erste Fall betrifft eine mit ausländischen Ma-schinellen betriebene Fällung des im Lande zum täg-lichen Lebensbedarf geborenden Olivenöls. Die Zeitung hat große Schwierigkeiten aufgebracht, nach denen drei nomen-tlich genannte jüdische Händlerfirmen das im Lande erzeugte hochwertige Olivenöl mit ungenießbarem Ma-schinellöl vermischen und mit hohen Gewinnen als ange-lisches Nahrungsmittel auf den Markt bringen.

Der zweite Fall betrifft die mit staatlichem Kapital betriebene Glas- und Flaschenfabrik von Istanbul. Hier ist es eine jüdische Glasfirma, die durch gewaltige Auf-träge mit Hilfe ihrer Kapitalkraft die gesamte Pro-duktion der staatlichen Glasfabrik aufkauft, weiter-verkauft und dabei die Preise künstlich erhöht. Die tür-keischen Kleinhandwerker, die den Lebensbedarf vorlegen, sind gezwungen, beim Juden zu kaufen, der nunmehr die Preise diktiert. Dadurch ist der Zweck der heimischen Industrieerzeugung umgekehrt.

Die Zeitung äußert die Befürchtung, daß ähnliche jüdische Monopolbetriebe und Preisbetriebe auch auf andere nationale Industriezweige übergegriffen, wenn nicht rechtzeitig durch entsprechende Maßnahmen Einhalt ge-boten wird. Schon bei seiner letzten Provinzreise hat der neue Republikpräsident Ismet Anadol die Klagen der bäuerlichen Bevölkerung darüber anhören müssen.

Schnellzug Calais-Paris fuhr auf Vorortzug

26 Personen verletzt.

Paris, 28. Des. In unmittelbarer Nähe des Bahn-hofes von Saint Denis bei Paris ereignete sich in den Abendstunden des Dienstag ein Eisenbahnunfall, der leicht unübersehbare Folgen hätte haben können. Der Schnellzug Calais-Paris fuhr infolge falscher Weiden-stellung auf einen Rangierzug. Die Lokomotiven beider Züge sprangen aus den Schienen und legten sich um.

Zu dem Eisenbahnunfall wurde erst nach Mitter-nacht eine Mitteilung der Polizeiprästatur ausgegeben, wonach 26 Personen verletzt wurden; vier Verletzte mußten in ein Krankenhaus gebracht werden.

Entgegen der ersten Meinung, in der es heißt, daß der Schnellzug Calais-Paris mit vermindelter Ge-schwindigkeit auf einen Rangierzug aufgefahren sei, ver-lautet nunmehr, daß der Expres mit einer 120-Kilometer-Stundengeschwindigkeit auf den vor ihm fahrenden fahr-planmäßigen und vollbesetzten Vorortzug Chantilly-Paris auffuhr. Der Vorortzug rollte mit einer Ge-schwindigkeit von nur 40 Std.-Km. gerade in den Bahn-hof St. Denis ein, als der Unfall erfolgte.

Ueber die Ursache des Unglücksfalles konnte noch keine Klarheit geschaffen werden. Der Beamte des Stell-werks von St. Denis erklärte, daß er dem mit Ver-spätung einfahrenden Expres falschsignal und dem Vor-ortzug freie Fahrt gegeben hatte. Der Lokomotivführer des Expres behauptete dagegen, daß sein Einfahrtsignal ebenfalls auf freie Fahrt gestellt gewesen sei.

Ich muß dich unbedingt so bald wie möglich sprechen, es ist etwas Großartiges geschehen.“
Jens lachte: „Du bist ja ganz aus dem Häuschen!“
„Ich habe auch alle Ursache dazu.“
„Was ist denn los?“
„Ich habe ein ganz großes Angebot.“
„Willst du zu mir kommen?“
„Nein, komm du lieber zu mir, aber möglichst sofort.“

Jens sagte zu, und eine halbe Stunde später stieterte er die vier Treppen hinauf, die zu der Wohnung des Ingenieurs führten. Kolbe hatte sich ein riesiges Atelier gemietet, in dem stets ein geräuliches Durcheinander herrschte. Ein Schlafzimmer, ein Badezimmer und ein winziger Küche vergrößerten die Wohnung, aus der Kolbe manchmal gelangt nicht herauskam. Eine alte Frau sorgte für sein leibliches Wohl und hielt seine Sachen instand, doch durfte sie das Atelier nur mit be-sonderer Erlaubnis in Ordnung bringen.

Nach der ersten stürmischen Begrüßung zog Kolbe seinen Freund in eine Ecke des Ateliers, in der einige bequeme Sessel auf einem niedrigen Tisch gruppiert standen. Mit einer Handbewegung beförderte Kolbe die auf den Sesseln liegenden Bücher auf die Erde. Dann legte er einen Spiritusofen in Brand, um den unner-melichen Kaffee herzustellen und reichte Jens die Schachtel mit dem Tabak und Papier. Kolbe hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, Zigaretten zu brechen. Er drehte sie so schnell mit einer Hand, daß er kaum mehr Zeit benötigte, als andere dazu brauchten, um eine Zigarette einer Schachtel zu entnehmen.

„Also schick los, was gibt es?“ fragte Jens.
„Ich fahre vielleicht nach China“, plätschte Kolbe heraus.
„Nanu, gleich so weit?“ lachte Jens.
„Ach du, noch so weit?“ lachte Jens.
„Heute morgen erscheint plötzlich ein Mann bei mir. Hast du schon mal den Namen Theodor Cornford gehört?“
„Theodor Cornford?“ Jens machte wirklich ein er-stauntes Gesicht. „In Verbindung mit China kann es nur jener Cornford sein, von dem man sagt, er sei der reichste Mann von ganz China. War der etwa bei dir?“
„Nein, er nicht, aber ein Abgesandter von ihm.“
„Und was wollte er?“
„Der Mann heißt Rood. Er sagte zunächst nicht, daß er von Cornford käme, sondern wollte mir den Tauscher abkaufen.“
„Was heißt das?“
„Ja, er fragte an, ob ich die Erfindung verkaufen wolle.“

Es to-
der
ft a
recht
des
fiche
fiche
und
Bier
frapp
haupt
schen
Im J
Aufg
die, sch
ten, fo
führung
durchge
früht
von 2
nahm
Ma h
z. B. de
den Kr
stellen
tuge M
Das
Bezir
re
Dah
später
werden
der Stru
gung de
bedröht
Bezirke
jahrespl
an stärke
melden
sen kom
regelten
Am 30.
nur
Davon
einen
zum groß
sich erst
in der Hoffn
Arbeitsstr
werden un
erkläre
den find
Cidel 40,
im eigentl
sie sofort

Wenn ber
falt alle
Frage kom
Dienstverp
stellt werde
leit reist
alle R
Im Ber
zem noch g
Nachfrage
ganz erheb
hat die 3
genommen
Am 30.
Kriege, zählte
beitslose, an
nur 301 Ar
also sogar a
von 1929 au
aber erst auf
fliegen. Au
Erklärung in
des Bezirke
nische und o
Rationalis
zahlreiche
die nie wied
können. Im
schäftige
kommen.
als zum 30.
56 115, also
Davon entfiel
ba u.

Die Arbeitsl
Durch diele
Arbeitslosigkeit
beitslosen
nale für den
mehr und mel

Bilanz 1938: Restlose Beseitigung der Arbeitslosigkeit

Jetzt allgemeiner Kräftemangel. - Wandlungen im Arbeitseinsatz. - Nachwuchsorgen. - Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung.

Das Arbeitsamt Herne gibt Rückblick und Ausblick

In einer gestern im Arbeitsamt Herne stattgefundenen Pressebesprechung gab der Leiter des Arbeitsamtes, Regierungsrat Dr. Mueller, einen Überblick über den Arbeitseinsatz im Jahre 1938. Er führte dabei u. a. aus:

Das zu Ende gehende Jahr 1938 hat eine entscheidende Wandlung in der Lage des Arbeitseinsatzes und damit eine Veränderung der Aufgaben der Arbeitsvermittlung herbeigeführt. Während das Jahr 1937, wie im ganzen im allgemeinen noch im Zeichen des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit stand, wurde die Lage des Arbeitseinsatzes im Jahre 1938 durch einen sich ständig verstärkenden allgemeinen Kräftemangel bestimmt.

Die Arbeitslosigkeit, deren Ziel die restlose Beseitigung der Arbeitslosigkeit war, wurde abgelöst vom Kampf um die Arbeitskraft.

Es kommt nunmehr darauf an, eine Verteilung der Arbeitskräfte vorzunehmen, die den staatspolitischen Notwendigkeiten gerecht wird. Durch eine sinnvolle Lenkung des Arbeitseinsatzes müssen die erforderlichen Arbeitskräfte vor allem für jene Aufgaben sichergestellt werden, die für die Reichsverteidigung und Aufrüstung sowie für die Durchführung des Vierjahresplanes bedeutsam sind. Angesichts der Verknappung der Zahl der für einen Arbeitseinsatz überhaupt zur Verfügung stehenden arbeitsfähigen Menschen ist diese Aufgabe nicht leicht zu lösen.

Im Jahre 1938 kamen dazu besondere Aufgaben,

die, schon weil sie erstmalig gelöst werden mußten, hohe Anforderungen an die mit ihrer Durchführung betrauten Arbeitsämter stellten; die im Juni durchgeführte Arbeitsbucherhebung, die kurzfristige Bereitstellung einer großen Zahl von Arbeitskräften für die Westmächte, die im September 1938, wobei z. B. den Arbeitsämtern die wichtige Aufgabe zufiel, den Kräftebedarf der Heimat im Kriegsfalle sicherzustellen, stellten die Arbeitsämter vor neue wichtige Aufgaben.

Das vergangene Jahr brachte auch für den Bezirk des Arbeitsamtes Herne die

restlose Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Daß die Arbeitslosigkeit im engeren Ruhrgebiet erst später als in anderen Bezirken erfolgreich beendet werden konnte, hat zwei Gründe: Die Einseitigkeit der Struktur dieses Gebietes erwirkt die Unterbringung der Arbeitslosen und verweist auf die unentbehrliche Mitwirkung von günstiger strukturierter Bezirken; zudem wirkten die Maßnahmen des Vierjahresplanes sich im Bergbau erst vom Jahre 1937 an stärker aus. Die am Jahresbeginn noch gemeldeten 3581 arbeitslosen Volksgenossen konnten nach und nach restlos wieder einer geregelten Beschäftigung zugeführt werden.

Am 30. November 1938 waren im ganzen Bezirk nur noch 356 Arbeitsuchende vorhanden.

(Davon entfielen auf Herne 221, Wanne-Eickel 101 und Castrop-Rauxel 34). Dabei handelt es sich jedoch zum größten Teil um Berufsinvaliden, die sich erst im Laufe des Jahres arbeitslos meldeten, in der Hoffnung, bei der anhaltenden Verknappung an Arbeitskräften doch noch wieder untergebracht zu werden und sich ein kleines zufälliges Einkommen verdienen zu können. Von diesen 356 Arbeitsuchenden sind 150 Frauen, (in Herne 92, Wanne-Eickel 40, Castrop-Rauxel 18) die nicht als arbeitslos im eigentlichen Sinne angesehen werden können, weil sie sofort wieder unterzubringen wären.

Von den 147 männlichen Arbeitslosen sind 101 (69 v. H.) überhaupt nicht mehr einsehbar.

Wenn berücksichtigt wird, daß im Laufe des Jahres fast alle für einen Arbeitseinsatz überhaupt noch in Frage kommenden Arbeitskräfte (z. B. im Wege der Dienstverpflichtung) erfasst worden sind, kann festgestellt werden, daß nicht nur die Arbeitslosigkeit restlos beseitigt ist, sondern daß auch alle Reserven erschöpft sind.

Im Vergleich zum Jahre 1929, dem bis vor kurzem noch günstigen Stande der Beschäftigung in der Nachkriegszeit überhaupt, ist also die Arbeitslosigkeit ganz erheblich zurückgegangen. Leider

hat die Zahl der Beschäftigten nicht so stark zugenommen, wie die Zahl der Arbeitslosen gesunken ist.

Am 30. 6. 1929, dem günstigsten Stand vor der Krise, zählte man 63 929 Beschäftigte und 2734 Arbeitslose, am 30. 9. 1938 56 115 Beschäftigte und nur 301 Arbeitslose. Die Zahl der Arbeitslosen ist also sogar auf 11 Prozent des günstigen Standes von 1929 zurückgegangen, die Zahl der Beschäftigten aber erst auf 86,4 Prozent der Zahl von 1929 gesunken. Auch diese Tatsache findet ihre natürliche Erklärung in der Einseitigkeit der Wirtschaftsstruktur des Bezirks: durch die inzwischen durchgeführte technische und organisatorische

Rationalisierung im Ruhrkohlenbergbau sind zahlreiche Arbeitskräfte eingepart worden.

die nie wieder zum Einsatz im Bergbau gelangen können. Immerhin hat auch die Zahl der Beschäftigten nicht unbeträchtlich zugenommen: in der Zeit vom 30. September 1937 bis zum 30. September 1938 ist sie von 53 250 auf 56 115, also um 2 865 (5,4 Proz.) gestiegen. Davon entfielen 27 086 bzw. 27 968 auf den Bergbau.

Die Arbeitsbuchstatistik

Durch diese Entwicklung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahre haben die Arbeitslosenziffern, die früher typische Merkmale für den Verlauf der Arbeitslosigkeit waren, mehr und mehr an Bedeutung verloren.

An ihre Stelle sind die Beschäftigtenziffern getreten, die eine bessere Entwicklung des Arbeitseinsatzes gestatten. Durch

die Arbeitsbucherhebung vom 25. Juni 1938

und die von den Arbeitsämtern geführte laufende Arbeitsbuchstatistik ist es nunmehr jeder Zeit möglich, die Entwicklung des Beschäftigungsgrades zu verfolgen. Diese interessante Sozialstatistik bestätigt für den Bezirk des Arbeitsamtes Herne Erfahrungen, die auf Grund der Beobachtung des Arbeitseinsatzes schon seit längerer Zeit gemacht worden sind. Sie läßt als hervorstechende Merkmale der Struktur des Bezirks die vornehmlich auf manuelle und körperliche Arbeit gerichtete Beschäftigung erkennen, die bei der außerordentlich hohen Beschäftigungsrate von besonderer Bedeutung für Lage und Entwicklung des gesamten Arbeitseinsatzes ist. Während im Bezirk des Arbeitsamtes Herne

nur jede 10. Frau eine arbeitsbuchpflichtige Beschäftigung ausübt,

ist nach der Arbeitsbucherhebung im Reichsdurchschnitt jede 5. Frau, in dem vielfach strukturierten Bielefelder Wirtschaftsgebiet sogar jede 3. Frau berufstätig. Daraus ergibt sich, daß die geringe Erwerbsmöglichkeit für Frauen im Bezirk Herne kaum vorhanden sind. Außerdem zeigt die Arbeitsbucherhebung die

ausgesprochen hohe Bedeutung des Bergbaues, der ungefähr die Hälfte aller männlichen Arbeitsbuchpflichtigen des Bezirks beschäftigt.

Besondere Sorge bereitet im vergangenen Jahre die Unterbringung des Berufs nachwuchses. Je schwieriger die Lage des allgemeinen Arbeitseinsatzes wird, um so größere Bedeutung gewinnt

die Nachwuchslenkung

für die zukünftige Gestaltung des Arbeitseinsatzes; je sinnvoller und den staatspolitischen Notwendigkeiten entsprechend die Eingliederung des Nachwuchses in das Berufsleben erfolgt, um so geringer sind die Reibungen in der Zukunft. Dem Vorherrschenden des Bergbaues entsprechend muß auch der größte Teil des Nachwuchses dem Bergbau zugeführt werden.

Die berufliche Struktur im Arbeitsamtsbezirk Herne

Rund die Hälfte aller Arbeitsbuchinhaber beschäftigt der Bergbau - 11,4 Prozent die Eisen- und Metallindustrie. - Über 80 Prozent der weiblichen Arbeitskräfte in häuslichen Diensten, Handel und Büros

Die am 25. Juni 1938 vorgenommene statistische Auswertung der Arbeitsbücher hat ergeben, daß im Arbeitsamtsbezirk Herne bei einer Bevölkerung von 249 236 Personen 76 147 Arbeitsbuchpflichtige vorhanden waren (ihre Zahl ist inzwischen auf über 77 000 gestiegen). Das ergibt auf 100 Einwohner nur 30,6 Arbeitsbuchpflichtige, während der Durchschnitt im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen 32,9 und im Reich sogar 33,8 war. Dies beweist, daß

die Erwerbschance bei uns sehr gering

ist. Der Hauptgrund liegt in dem Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten für weibliche Arbeitskräfte. Während nämlich im Reich 21,5 Prozent (= mehr als jede fünfte weibliche Kraft) der Einwohnerzahl auf weibliche Arbeitsbuchpflichtige entfällt (in Westfalen 16,9), sind es im Arbeitsamtsbezirk Herne nur 9,6. Umgekehrt kommen bei uns auf 100 Einwohner 51,2 männliche Arbeitsbuchpflichtige, in Westfalen 49,1 und im Reich 46,7. Wir haben also

die geringste Erwerbschance, den größten Anteil an unbeschäftigten männlichen Beschäftigten und den schwächsten an weiblicher Beschäftigung.

Das ist die Folge unserer einseitigen schwerindustriellen Struktur.

Auch das Verhältnis von Arbeitern und Angestellten ist dafür bezeichnend. Bei uns entfallen rd. 90 Prozent (genau 89,8) der männlichen Arbeitsbuchpflichtigen auf Arbeiter (67,1 Prozent der weiblichen), in Westfalen 86,2 (75,9) und im Reich 82,7 (77,5). Bei den Angestellten wiederum sind 10,2 Prozent der gesamten Arbeitsbuchpflichtigen männliche und 32,9 (1) Prozent weibliche.

Die Zahl der weiblichen Angestellten (Verkaufsinnen, Bürokräfte u. dergl.) ist also mehr als dreimal so groß wie die der männlichen.

In Westfalen ist das prozentuale Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Angestellten 13,8:24,1, im Reich 17,3:22,5. Wir sehen auch hieran die einseitige soziale Gliederung unserer Berufsgruppen.

Nach deutlicher wird dies, wenn man die Verteilung der Arbeitsbuchinhaber auf die einzelnen Berufsgruppen

betrachtet. Von den männlichen Arbeitsbuchinhabern sind nämlich 45 Prozent (Westfalen 16,7, Reich 12,5) im Bergbau tätig, 13,6 Prozent (12,5) sind ungelernete Arbeiter und 11,4 Prozent (20,8; 12,5) sind in der Eisen- und Metallindustrie beschäftigt. Die kaufmännischen und Büroangestellten machen 5,8 Prozent (8,9; 11,7) der männlichen Arbeitsbuchinhaber aus, im Bergbau 1,3 Prozent (0,4; 0,9), in der Landwirtschaft 1,1 Prozent (4,5; 9,2) und in den übrigen 18 Gruppen 9,2 Prozent (18,0; 22,0).

Bei den weiblichen Berufen

sind im Arbeitsamtsbezirk Herne allein 49,9 (Westfalen 40,1, Reich 29,4) Prozent in häuslichen

Da der Bergbau die wichtigste Grundlage des Vierjahresplanes ist, ist es eine absolute staatspolitische Notwendigkeit, seinen Nachwuchs zu decken. Danach muß ungefähr jeder zweite Schulabgänger des Bezirks Bergmann werden.

Daß hierzu jedoch nur geringe Neigung besteht, ist allgemein bekannt. So will denn tatsächlich auch nur ein geringer Teil der Schulabgänger von Ostern 1939 den Bergmannsberuf ergreifen (8,6 Proz.), während mehr als die Hälfte aller Jugendlichen (55,6 Proz.) in die Metallberufe drängt. Es bedarf keiner weiteren Erwähnung, daß diese Berufswünsche nicht erfüllt werden können: einerseits sind in den Metallberufen des Bezirks nur begrenzte, bei weiterer Ausdehnung der Möglichkeiten vorhanden; andererseits ist wie ausgeführt wurde - die Deckung des Nachwuchses des Bergbaues eine staatspolitische Notwendigkeit. Wenn auch die Berechtigung mancher Gründe für die Abneigung gegen den Bergmannsberuf nicht verkannt werden soll, so darf doch von der staatspolitischen Einsicht und dem Verantwortungsbewußtsein aller in Frage kommenden Bevölkerungsteile erwartet werden, daß auch diese schwierige Frage demnächst in befriedigender Weise gelöst werden kann.

Man begegnet auch heute noch manchmal der Auffassung, daß nach der Beseitigung der Arbeitslosigkeit die Arbeitsämter zu einer überflüssigen Einrichtung geworden seien. Schon die vorstehenden Ausführungen lassen erkennen, wie abwegig eine solche Ansicht ist, und wie wenig sie der Wirklichkeit der Gegenwart gerecht wird. Nach der Beseitigung der Arbeitslosigkeit hat sich lediglich eine Verlagerung im Aufgabengebiet der Arbeitsämter vollzogen. Die starke Arbeitsbelastung der Arbeitsämter kommt zu einem geringen Teil zum Ausdruck in der Bewegung des Arbeitseinsatzes.

In der Zeit vom 1. Januar 1933 bis zum 31. Dezember 1937 sind von den Dienststellen des Arbeitsamtes Herne rund 250 000 Arbeitsgesuche bearbeitet worden.

In der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. November 1938, in der die Arbeitslosigkeit praktisch bereits beseitigt war, betrug der Gesamtumfang an Arbeitsgesuchen 20 088 und der Gesamtumfang 23 612. Insgesamt sind in dieser Zeit also rd. 45 000 Arbeitsgesuche erledigt worden. Daß in einer hochentwickelten und vollbeschäftigten Wirtschaft

wie der deutschen auch in Zukunft mit einem starken Arbeitsplatzwechsel und damit mit einer starken Bewegung im Arbeitseinsatz zu rechnen ist, wird wohl kaum zu bestreiten sein. Es handelt sich nur darum, diese Bewegung in die richtigen Bahnen zu lenken.

Die Dienstpflichtverordnung

des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 22. Juni 1938 wird auch in Zukunft von großer Bedeutung sein. Sie gibt den Arbeitsämtern die rechtliche Handhabe, eine den staatspolitischen Notwendigkeiten entsprechende Lenkung des Arbeitseinsatzes vorzunehmen. Im Jahre 1938 handelte es sich aus den allgemein bekannten Gründen vornehmlich um die Bereitstellung der bei den Westmächten in den erforderlichen Arbeitskräfte. In einigen wenigen Fällen sind allerdings auch bereits für Betriebe im Bezirk selbst und in den Nachbararbeitsämtern, die als staatspolitisch besonders anerkannt worden sind, Kräfte im Wege der Dienstverpflichtung zur Verfügung gestellt worden. Das im Bau begriffene große Werk im Nachbarbezirk Reddinghausen hat ständig einen großen Bedarf an Arbeitskräften aller Art, die nur auf diese Weise sichergestellt werden können. Aus besonderem Anlaß sind im geringeren Umfange für die Ernte- und auch der Landwirtschaft im Wege der Dienstverpflichtung Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt worden. Es ist damit zu rechnen, daß auch im kommenden Jahre von dieser Verordnung Gebrauch gemacht werden muß.

Mobilisierung der weiblichen Arbeitsreserve

Nachdem die Arbeitslosigkeit beseitigt ist, ist es auch im Bezirk Herne die vornehmste Aufgabe des Arbeitsamtes, die Arbeitskräfte dort anzusetzen, wo sie am dringendsten benötigt werden. Wie ausgeführt wurde, ist der Bergbau der Hauptwirtschaftszweig in den drei Emserstädten; der Entwicklung des bergbaulichen Arbeitseinsatzes wird daher besondere Aufmerksamkeit zu widmen sein. Daneben jedoch muß in enger Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen versucht werden, soziale Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich aus der einseitigen Struktur des Gebietes ergeben. Reservisten an männlichen Arbeitskräften sind kaum noch vorhanden; ihre Mobilisierung und ihr Einsatz im vergangenen Jahre erfolgt. Damit hat der Bezirk auch den Charakter als Abgabegbiet, den er lange Jahre hindurch gehabt hat, verloren.

Nur auf der weiblichen Seite ergeben sich noch weitere Möglichkeiten zu einer Entlastung des allgemeinen Arbeitseinsatzes.

Nach überschlägigen Berechnungen geht die Zahl der in stiller Reserve verharrenden weiblichen Arbeitskräfte in die Tausende. Diese Arbeitskräfte sind absolut arbeitswillig und würden schon aus sozialen Gründen lieber heute als morgen sich einer geregelten Beschäftigung im Bezirk zuwenden. Ihr Arbeitseinsatz scheitert jedoch daran, daß Möglichkeiten für ihre Unterbringung am Ort nicht vorhanden sind. Die Unterbringung im Wege des zwischenbezirklichen Ausgleichs, z. B. in der Münsterländer oder Bielefelder Textilindustrie, stößt auf die bekannten Schwierigkeiten. Es muß daher immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen werden,

diese Reserve durch Standortverlegung geeigneter Betriebe zu mobilisieren.

Dadurch würde zugleich der wünschenswerte Ausgleich zwischen Bevölkerungs- und Erwerbschancen herbeigeführt werden können. Außerdem würde dies eine Erweiterung der dem Arbeitseinsatz zur Verfügung stehenden Deckschichten bedeuten.

Bynglilauk Eilfix!
Gutglut mit Weiss-Flüssig

Jetzt ist's Zeit!

Wichtig für alle Hausfrauen!

NSG. Kräftig und gesund, mit leuchtenden Augen und roten Backen sind unsere Mädel aus dem Landjahr zurückgekehrt. Nun heißt's für sie: einen Beruf ergreifen! Was sage da näher, als sich dem Beruf zuzuwenden, der für jedes Mädel der schönste und natürlichste ist - wir meinen, den der Vorbereitung für die künftige Frau und Mutter.

Unseren Hausfrauen bietet sich gerade jetzt die günstige Gelegenheit, ein fröhliches, frohes Mädel für ihren Haushalt einstellen zu können. Der zweijährigen „Hauswirtschaftlichen Lehre“, die in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung erfahren hat, sollten besonders die kinderreichen Mütter viel, viel mehr Interesse entgegenbringen. Die Hausfrauen, die sich bereifunden, ein junges Mädel in der „Hauswirtschaftlichen Lehre“ mütterlich und liebevoll zu führen, zu beraten und auszubilden auf dem vielseitigen Betätigungsfeld der Familie, sondern darüber hinaus leisten sie Dienst am Volksganzen, tragen mit bei zur Gesundheit unserer weiblichen Jugend und somit der Volksgesundheit, denn die jungen Mädel von heute sind die kommenden Mütter von morgen.

Wendungen sind baldigst zu richten an die zuständige Kreisstelle des Deutschen Frauenwerks, das auch zu näheren Auskünften gerne bereit ist.

„Eine geräumige Wohnung für 40 RM. monatlich“

Gefunde Wohnungen für den Arbeiter.

NSG. Die Sorge um den schaffenden Menschen ist nicht betriebsgebunden; auch außerhalb des Betriebs muß sich ein Betriebsführer um seine Gefolgschaft kümmern. Hierzu gehört in erster Linie, festzustellen, wie die Mitglieder der Betriebsgemeinschaft wohnen. Jeder Betriebsführer weiß, daß schlechte Wohnungen zu einer Leistungsverminderung führen. Die Schaffung gesunder Wohnungen ist daher eine unbedingte Notwendigkeit im Leistungskampf 1938/39. Es ist Pflicht eines jeden Betriebsführers, sich an der Wohnungsbauaktion der Deutschen Arbeitsfront zu beteiligen, deren Durchführung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley angeordnet worden ist.

Was bedeutet diese Aktion der Deutschen Arbeitsfront? Nichts anderes als die Zusammenfassung aller Kräfte zur Beseitigung der Wohnungsnot und Schaffung gesunder, schöner und geräumiger Wohnungen. Hierbei ist selbstverständlich die Höhe der Miete von ausschlag-

Das Arbeitsamt Herne stellt Dienststelle des Reichsarbeitsministeriums

Mit der zu Weihnachten bekanntgegebenen Ernennung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, zum Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium ist die Dienststelle auf einen überaus bedeutsamen Vorgang aufmerksam gemacht worden, der für die Reichsanstalt einen völlig neuen Rechtszustand schafft. Sie ist jetzt nämlich nicht mehr selbständige Körperschaft des öffentlichen Rechts, sondern dem Reichsarbeitsministerium eingegliedert, und die Arbeitsämter sind jetzt ebenso unmittelbare Reichsbehörden und Dienststellen des Reichsarbeitsministeriums, wie die Finanzämter Dienststellen des Reichsfinanzministeriums sind.

gebender Bedeutung, und es gilt deshalb der Grund-
satz: Eine geräumige Wohnung für 40,— Reichsmark
monatlich.
Dieses Ziel kann jedoch nur erreicht werden, wenn

auch bei dieser Aktion Betriebe und Deutsche Arbeits-
front auf das engste zusammenarbeiten und alle Kräfte
bereit sind, das Wohnungsproblem zu lösen.

Aus und für Herne

Silvesterfreude ist kein Freibrief

Neu. Jedes Jahr ist einmal Silvester, weil jedes
Jahr einmal anfangt und einmal zu Ende geht. Das
muß natürlich gefeiert werden und wird es auch. Es
wird sogar ziemlich geräuschvoll gefeiert, mit
Knallfröhen, Raketen und anderem
Feuerwerk. Das ist schon lange so! Weil das aber
jedes Jahr so ist, mißachtet sich auch alle Jahre am
Silvestertage die Rette der mit dem Abklingen der
Feuerwerkskörper zusammenhängenden Unfälle
und Schadenfeuer. Es soll niemandem vermerkt
werden, feierliche Freude darüber, daß das alte Jahr
vergangen und das neue nun da ist, Ausdruck zu
geben, aber auch in dieser fröhlichen Nacht gelte
die Befehle, die das ganze Jahr über Gültigkeit
haben. Nicht nur die geschriebenen, sondern auch die
ungegeschriebenen, die von jedem verlangen, auf an-
dere Volksgenossen Rücksicht zu neh-
men, und das nicht nur im Alltag, sondern erst recht
in Stunden fröhlicher ausgelassener Frohsinn ist
kein Freibrief für Rüpelleien, bei denen Gesundheit
und Lebensfreude eingebüßt werden können. Das gilt
— wie gesagt — auch oder gerade für Silvester.

Sorgt für die Tiere im Winter!

Die Fürsorge für die Tiere ist in Deutschland heutzutage
nicht mehr allein eine Frage des Mitleids,
sondern ein jeder hat die Pflicht, sich der hilflosen Tiere
anzunehmen, sie vor rücksichtsloser Ausnutzung, vor
Schmerzen und Leiden jeder Art zu bewahren. So
verlangt es das Reichsarbeitsdienstgesetz. Im Winter be-
dürfen viele Tiere einer verstärkten Fürsorge.

1. Die Pferde und andere Zugtiere. Oft
reißt man, wie viele gepackten Tiere hundelang im
Freien mitführen müssen. Jedem Wetter sollen sie trocken
können, als ob sie aus Eisen und Stahl seien. Weil sie
sich nicht befeigen können, wenn Frost, Kälte und eisiger
Wind sie durchschauern, so bleiben ihre Leiden unbeachtet.
Vielmal sieht man sogar solche krummen Dulder lange
Zeit ungeschützt vor einem Wirtshaus stehen, während
sie drinnen der warmgeheizten Fußmatten gütlich tut.
Werde und andere Zugtiere, die sich warmgelaufen haben
und nun im Freien warten müssen, soll man mit einer
Decke nicht umhüllen, damit Erhaltung und Gliederarbeit
nicht vermindert werden. Das Gesicht bewahren man im
warmen Stall auf. Wird den Pferden das eiserne Ge-
büß ins Maul gelegt, so kühlt die warme Maul- und
Zungenkleinhaut des Pferdes daran fest und wird ab-
gerissen. Eine Tierärzterei bedeutet es ferner, Zugtiere
mit ungenügendem oder sogar ohne jeden Winter-
beschluss auf glatten Böden ihre Arbeit verrichten zu
lassen. Gefährte Pferde muß man sorgfältig abdrängen.
Geprügelte Pferde noch zu schlagen, ist gemein und
fehlverstandlich kraßbar.

2. Die Stalltiere. Sämtliche Tiere sind zur
Winterzeit gegen Kälte und Zugluft zu vermindern.
Unter den Stalltieren werden die Kaninchen vielfach sehr
vernachlässigt. Auch sie müssen nach dem Tierärztgesetz
eine gute Unterkunft haben. Kaninchenställe im Freien
sind meist Winterfäden für die Tiere.
3. Die Hunde. Für untergeordnet sind ein der Größe
des Zuhalters entsprechendes Bett sowie eine darauf-
liegende Matte oder alter Teppichstoff mitzunehmen und
in den Außenräumen den Tieren unterzuliegen. Gleichfalls
müssen die wartenden Hunde durch Auslegen einer
wärmenden Decke vor Kälte und Nässe von oben geschützt
werden. Das Schicksal der Hofhunde ist meist sehr be-
klagenswert. Sinn- und zwecklos läßt man sie oft Tag
und Nacht bei jeder Witterung an der Kette liegen. Der
unermüdliche Wächter von Haus und Hof muß nach den
geltenden Bestimmungen ebenfalls einen Unterstuf-
raum haben, der ihn vor Wind, Kälte, Nässe und Schnee
in ausreichendem Maße schützt.

4. Die Vögel. Auch der freilebenden Tiere nehme
sich im Winter ein jeder an. Dies gilt in erster Linie
in Bezug auf die Vögel, von denen manche der Gärten
und Landwirtschaft durch Vertilgung von Schädlingen
besonders großen Nutzen bringen. Aber auch die anderen
Vögel leiden Hungerqualen. Wer Vögel füttern will,
tue das regelmäßig und schon am frühen Morgen und
steht am gleichen Platz. Brotkrumen und Kariöffeln ein-
setzen für die meisten kleinen Vögel nicht. Man ver-
schleudert sie nach Vorhandensein im Haus: kleine Stüch-
chen ungelungenen Speck oder Talg, Sonnenblumenkerne,
auch Äpfel, Nüsse, Birnen, Gurken, Kürbisse, etc.
Vogel-, Nibbel-, Wacholder- und andere Beeren. Ein
vorzuziehendes Futter ist Samen. Man bringe aber das
Futter nur an einen möglichst ruhigen, kühlen, regen-
und schneefreien Ort.

(Aus einem Merkblatt des Deutschen
Tierärztvereins).

Einstellung von Führern in den Reichsarbeitsdienst.

Sie zum 15. 2. 39. können innerhalb des Arbeitsjahres
nach Führern in den Reichsarbeitsdienst ein-
gestellt werden, die ihre aktive Wehrdienst-
pflicht erfüllt haben. Die Bewerber dürfen
nicht älter als 25 Jahre sein. Bezüglich der Führerlauf-
bahn im Reichsarbeitsdienst gelten folgende Bestimmungen:

1. Die Bewerber werden eingestellt:
a) als planmäßige Truppführer, sofern sie bereits Ar-
beitsdienst und Wehrdienst geleistet haben und eine
Geldmündigkeit von 2 Jahren nachweisen können.
b) als Vorkämpfer oder Oberführer, sofern sie vor
ihrem Wehrdienst noch keinen Arbeitsdienst abge-
leistet haben. Diese Bewerber werden bei entsprechen-
der Eignung nach einer Dienstzeit von 4 Wochen eben-
falls zum planmäßigen Truppführer befördert, wenn sie
dann einer Dienstzeit von 2 Jahren erreicht haben.
(Wehrdienst und Arbeitsdienst).
2. Die Ausbildung der Führernwärter vollzieht
sich wie folgt:
a) Die Bewerber, die bereits Arbeitsdienst und aktiven
Wehrdienst abgeleistet haben, werden nach etwa 1½
Monaten Dienstzeit zu einem dreimonatigen Ver-
blich an einer Truppführerschule einberufen.
b) Die Bewerber, die vor ihrem Wehrdienst noch keinen
Arbeitsdienst abgeleistet haben, erhalten nach einer
Dienstzeit von etwa 4½ Monaten ihre Einberufung
zu einem Truppführerlehrgang.
3. Als Vorkämpfer, Oberführer und außerplanm.
Truppführer erhalten die Führernwärter zunächst neben
freier Unterstuf, Verpflegung, Krankenbehandlung und
Beförderung ein ihrem Dienstgrad entsprechendes Taschengeld.

Nach ihrer Beförderung zum planm. Truppführer er-
halten sie neben freier Unterstuf, Krankenbehandlung und
Beförderung, Gehaltszuschüsse nach dem Reichsarbeits-
dienst-Gesetz. Sie haben sich nach dem Reichsarbeits-
dienstgesetz auf eine 10jährige Dienstzeit im
Reichsarbeitsdienst zu verpflichten.

4. Entsprechend der für Wehrmachtangehörige und
für Beamte getroffenen gesetzlichen Bestimmungen haben
die nach Ablauf ihrer Verpflichtungszeit aus dem
Reichsarbeitsdienst auscheidenden Führer des Reichs-
arbeitsdienstes Anspruch auf Verlegung nach dem Ver-
ordnungsgebot des Reichsarbeitsdienstgesetzes.

5. Nach Ablauf einer Gesamtdienstzeit von mindestens
12 Jahren (einschließlich 2 Jahre Wehrdienst) erhalten die

Führer der unteren Laufbahn nach dem „Verordnungs-
gebot des Reichsarbeitsdienstgesetzes“:

- a) wenn sie in das freie Erwerbsleben zurückkehren, eine
Abfindung von RM. 8000,— und zusätzlich eine Dienst-
beholdung von RM. 1200,— bis RM. 1800,—, ge-
teilt nach der abgeleiteten Dienstzeit.
- b) wenn sie einen landwirtschaftlichen Betrieb (z. B.
Siedlung) übernehmen, eine Abfindung von RM.
10 000 bis 15 000 und zusätzlich eine Dienstbeholdung
von RM. 1200,— bis RM. 1800,—, geteilt nach
der abgeleiteten Dienstzeit.

6. An Stelle der Abfindung kann in befristetem
Umfang bei entsprechender Eignung Übernahme in Be-
amtenstellen des Reiches erfolgen. In diesem Falle wird
bei der Übernahme zusätzlich eine Dienstbeholdung in
Höhe von RM. 750,— bis 1800,— gezahlt, geteilt nach
der abgeleiteten Dienstzeit.

7. Vor Ablauf der Dienstzeit wird den Führern der
unteren Laufbahn, die wieder in das Zivilleben zurück-
gehen, die Möglichkeit gegeben, sich in Fachschulen auf
einen Berufsweg vorzubereiten.

Führer, die einen landwirtschaftlichen Betrieb über-
nehmen wollen, können vor ihrem Auscheiden an einer
landwirtschaftlichen Fachschule der Wehrmacht oder des
Reichsarbeitsdienstes geschult werden.

Zwischen den Festen

Die „Abendstunden“ des Jahres. — Wo drückt es? — Innere Bilanz.

Da haben wir die Bescherung!

Weihnachtsbraten und Gans haben so vortrefflich ge-
schmeckt, die Lebkuchen und Süßigkeiten waren so gut, und
auch sonst war der Tisch wieder so reichlich gedeckt, daß
mancher, schon um der Gattin oder Mutter ein Kompliment
für ihre unbestreitbaren Köchenkünste zu machen, nun
über ein leichtes, unangenehmes Drücken in der
empfindlichen Magenregion klagt und schleunigst zum
Arztbesuch eilt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es nie so viel Nach-
fragen nach unbeschäftigten Mitteln zur Behebung kleiner
Unannehmlichkeiten gibt, wie gerade jetzt in den Tagen
zwischen den Festen, zwischen Weihnachten und
Neujahr.

Aber das ist durchaus nicht das Kriterium dieser Tage,
die in unserm Leben eine einzigartige Bedeutung haben.
Wie denn diese Tage zwischen Festen immer so ganz anders
sind als die gewöhnlichen Wochentage zwischen zwei Sonn-
tagen.

Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr hören
überhaupt nicht auf, Feiertage zu sein,
wenn wir auch wieder an unsere Arbeit im Büro, Büro
oder in der Werkstatt gehen. Ueber allem, was wir jetzt
tun, liegt noch ein verklärter Schimmer vom heiligen
Abend und dem frohen Glanz glücklicher Augen — und
wenn etwa dieser Schimmer doch mit den Tagen ver-
blasen sollte, dann kommt schon die Vorfreude auf den
Silvester und den 1. Januar, auf den feierlichen Über-
gang in einen anderen Abschnitt unseres Lebens.

Alle Unannehmlichkeiten müssen bis dahin behoben sein.
Alle, und das will mehr besagen, als daß nur
etwas überanregte Mägen wieder kurtiert ist. Denn es
gibt noch so manche andere Art von Unannehmlichkeiten. Sie
sind vielfach seelischer Natur. Es sind Zustände und Dinge,

die uns niederdrücken, weil sie unter Selbstgefühl beengen,
weil sie irgend eine Sorge oder irgend eine innere Un-
zufriedenheit nicht zur Ruhe kommen lassen wollen, weil
sie uns mahnen — und lei nur, weil wir einen guten
Vorlass, den wir für das Jahr gefast hatten, doch nicht
ausführen, trotzdem wir 365 Tage Zeit dazu hatten.

Machen wir reinen Tisch!

Eine ernste genommene innere Einkehr in uns selbst
dürfte da das erhoffte Erleichterungsmittel sein! Vor-
ausgesetzt, daß wir auch bereit sind, aus dieser Einkehr die
notwendigen Folgerungen zu ziehen und in die Tat
umzusetzen. Wachen wir in diesen Tagen zwischen
dem Fest der Liebe und des Schenkens und dem Beginn
eines neuen Lebensabschnittes eine ehrliche innere Bilanz.
Ein plötzliches Großreinemachen. Geben wir unbelohnt,
behalten wir allem Drückenden, in das neue Jahr 1939. Die
Vorbereitungen dazu führen niemanden und machen uns
glücklich!

Tun wir das, dann sind gerade diese Tage, mit denen
so manche nichts Rechtes anfangen wissen, weil sie halt
„zwischen“ den Festen liegen, so schön und so inhaltsreich
und auch so inhaltschwer, daß wir uns keine besseren
wünschen können.

Denken wir an eins: Die Abendstunden der Tage sind
für uns jetzt zugleich auch die Abendstunden des
Jahres, das nun langsam Abschied von uns nimmt. Es
hat uns vieles gebracht, hat uns so manche unerwartete
fällige Gabe geschenkt. Es war ein deutsches Jahr
im tiefsten Sinne des Wortes. Und nun scheidet es —
und was wir mit dem neuen Jahr anfangen, wie wir es
zu einem glücklichen gestalten wollen, das überläßt es uns
selbst. Es hat seine Pflicht getan. Nun wir weiter die
unere. Die Tage zwischen den Festen geben uns Gelegen-
heit, darüber einmal verantwortlicher nachzudenken.

Wer hatte die besten Fackeln?

Prämierung der Fackeln des Märchenjages. — Im vorigen Jahr waren die Leistungen besser.

Gestern trat das für die Prämierung der Fackeln
des Märchenjages vom Silberrnen Sonntag
gebildete Preisgericht in Tätigkeit. Es setzte sich aus
Stadtschulrat L. u. St., Stadtoberinspektor Kaiser und
Gefachsführer Rudolph zusammen. Die Bewerber
hatten bereits eine Auswahl der besten Laternen vor-
genommen. Bei der Zuerkennung der Preise ließ man
sich von dem Gesichtspunkt leiten, daß die Fackelträger
die Fackeln selbst geblasen haben mußten. Diesen Ein-
druck hatte man bei verschiedenen Leistungen nicht.
Leider war die Zahl der für die Prämierung vor-
gelegenen Fackeln gegenüber dem Vorjahr weitaus
geringer. Die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß
die Fackelträger in den Wochen vor dem Märchenjag
mit Ausstellungsarbeiten beschäftigt waren. Auch fehlte
es an originellen Einfällen bei der Anfertigung der
Fackeln.

Der Oberbürgermeister hat für die besten selbst-
geblasenen Fackeln einen Geldbetrag gestiftet, der wie
folgt zur Verteilung gelangt:

NSFK-Trupp 2, Herne, hat viel vor

Im nächsten Jahr besonders lebhaft Tätigkeit. — Rückblick und Ausblick auf einen Kameradschaftsabend

In den oberen Räumen des Central-Cafes be-
ginnen am Dienstagabend die Angehörigen des Herne-
r Trupps 2 im NS-Führertrupp zum dritten
Male den in der Weihnachtszeit üblich gewordenen
Kameradschaftsabend mit dem Wehrmachtsoffizieren
der Fliegerstaffel, der Bürgerstaffel und den eigenen Fa-
milienmitgliedern. Die Hausmusik war in guter Form,
und in den gemütlichen Räumlichkeiten herrschte bald
ein stimmungsvolles Leben und Treiben. In seiner
Begrüßungsansprache betonte NSFK-Truppführer
Reiter, in diesem Jahre sei die praktische Arbeit
angesichts der großen politischen Ereignisse etwas in
den Hintergrund getreten. Das deutsche Volk und mit
ihm die Fliegerstaffel schauten mit großer Bewunderung
zum Führer auf. Die Mitarbeit an den großen
Zielen des Reiches bedeute dem NSFK nicht Selbst-
zweck, sondern sei Dienst an der großen Aufgabe,
Deutschland wieder mächtig und stark zu machen. Nach
dem gemeinsamen Lied „Wir fliegen durch silberne
Weiten“ nahm der Herne-Fliegerkameraden
NSFK-Truppführer Hilbrich, das Wort. Es sei
eine Ehre, Mitglied im NSFK zu sein, aber auch jede
örtliche Unterstützung des Flugabenteuers bedeute sehr
viel. So habe jetzt ein ungenannt sein vollender För-
derer dem Herne-NSFK einen Autobus geschenkt.
Von nun an sei es den Herne-Fliegerkameraden
möglich, jeden Sonntag in die Vorkriegszeit zu fahren.
Jetzt habe man infolge dessen die Hoffnung, in viel grö-
ßerer Zahl als bisher zu den Flugungen zu kommen.
Seinen Dank wolle man aber auch dadurch
praktisch zeigen, daß man tüchtig Flugzeuge
baue. Für die bisher geleistete Arbeit in der Flie-
gerwerkstatt danke er den Kameraden, der Flieger-

NS und nicht zuletzt den Bauleitern ganz besonders.
Man hoffe, im kommenden Sommer zwei
bis drei Gruppen fliegen zu können. Man
habe in diesem Jahr lange gepaukt, dafür gehe es nun
um so stärker an die Arbeit. Der Trupp müsse sich
wieder die alte führende zweite Stelle erarbeiten.

NSFK-Sturmführer Hafe aus Wanne-Eickel
überbrachte die Grüße der Standarte und Gruppe
des westfälischen NSFK. Er sprach über „Ziele und
Aufgaben“ und stellte mit Genugtuung heraus, daß
der Sturm 457, der Herne, Castrop-Rauxel und
Wanne-Eickel umfasse, im Modellbau an der
Spitze im gesamten Standartenbereich
marschiere, nicht zuletzt von den Modellbau-
ern der Herne-Fliegerstaffel wirksam un-
terstützt. Er gedachte sodann des Führers. Nach dem
Siegehalt und den beiden Hymnen kam eine kleine Un-
terhaltungspause. Später sprach Hauptfluglehrer
Franz Bod in feierlicher Weise über die bisherigen
Erfolge im Segel- und Motorflug. Seine Ausfüh-
rungen gipfelten zum Schluss in dem Satz: „Der deut-
sche Luftraum ist gesichert!“ Im Unterhaltungsteil
war Pitt von der Warth als fähiger Stim-
mungsbildner ein großer Frohlockenschaffer, und mit
seiner Puppe Johnny zeigte er sich als ein Vaudre-
der, wie man ihn in der ganzen „Umgebung“ von
Köln bis Münster nicht besser finden wird. Die lie-
benswürdige Sopranistin Frau Kattcher brachte
köstliche Weisen von Lehar, Müllner, Schubert uvm.
zum Vortrag, wofür sie starken Beifall erhielt. So
verließ der Kameradschaftsabend des NSFK angeregt
und unterhaltend für alle Teilnehmer.

mitteln erledigt. Dann neue Anträge eingereicht wer-
den können, wird demnach bekanntgegeben. (nlg.)

100 000 RM. aus der Schulkammlung für den NSD.

Die im Landesverband Westfalen-Süd des Volks-
bundes für Deutschland im Ausland im September
durchgeführte Schulkammlung erbrachte ein Ergebnis
von über 100 000 Reichsmark. Ein solches Ergebnis,
wofür die Landesleitung allen NSD-Sachbearbeitern
und -helfern herzlichsten Dank ausspricht. An zahlreiche
Sammler und Sammlerinnen wurden Anerkennungs-
urkunden ausgegeben. (nlg.)

Anfang Januar fahren die Westurlauber zurück.

Zur Zeit weilen zahlreiche Herne, die bei den
Westbefestigungsbefähigung sind, in Weihnachts-
und Neujahrurlaub zu Hause. Für sie schlägt Anfang
Januar die Abschiedsstunde. Am 3. und 4. Januar
fahren sie an ihre Arbeitsstellen zurück, um ein na-
tionales Werk fortzuführen, an dem mitzuschaffen sie
alle stolz sind.

Dreimal Anschlag infolge des Kaffeelebens.

Die dem Tauwetter folgende Glätte hat auch ge-
stern bei uns ihre Opfer gefordert. Die Chefrau J. B.
aus der Mont-Cenis-Straße kam mit der Straßen-
bahn aus der Stadtmitte heim, erlitt aber dann auf
dem Weg zu ihrer Wohnung einen Anschlag. —
Die gleiche Verletzung zog sich auf dem Heimweg von
der Arbeitsstätte der Arbeiterin E. M. aus der Binde-
straße zu. Beide fanden Aufnahme im Marien-Ho-
pital. — Infolge der Glätte rutschte unterwegs auch
ein S. M. aus der Bochumer Straße aus. Er wurde
zum Röntgeninstitut Knappschaffstr. 10 ge-
bracht.

Unfälle auf der Castrop-Straße.

Als am Dienstag vormittag ein Personenwagen
einem entgegenkommenden Fahrzeug ausweichen
wollte, geriet er ins Schleudern und landete im Stra-
ßengraben. Den Insassen des Autos passierte nichts,
der Wagen wurde mit Hilfe eines anderen wieder
stottergemacht. — Die Glätte derelassen Straße ließ einen
Kadler ausrutschen, er fiel direkt vor ein Postauto,
welches ihn etwa 20 Meter weit mit schleppte. Der
Kadler, dessen Rad ziemlich beschädigt wurde, hatte
die Gefährdungswagen, sich an der Straße festzu-
halten. Er kam mit Hautabrischen an den Unter-
schenkeln noch glücklich davon.

* Eine erhebliche Fuhverletzung
erlitt beim Vorüberfahren von Grubenwagen am Dien-
stag der Schlepper F. aus der Bahnhofstraße im Un-
tertagebetrieb einer Schachtanlage. Er fand Auf-
nahme im Krankenhaus.

Auszeichnung.

Dem Kriminalassistenten Otto Böning wurde
das Treubienstkreuz in Silber verliehen. Herz-
lichen Glückwunsch!

Schießerenauszeichnung.

Auf dem Reichstafelbergstand Köhlhoff errang
der Kamerad Fernfort von der Kriegerkamerad-
schaft der ehem. 131er die bronzene Koffhauerer-
schneidnadel. Unfern Glückwunsch!

Stadt Wanne-Eickel.

Die letzte Ratsherrenversammlung am Jahre 1938.

Die Ratsherren der Stadt Wanne-Eickel werden zu
einer am Donnerstag, 29. Dezember, um 19 Uhr im
Sitzungsaal des Rathauses an der Schwermühlstraße statt-
findenden Sitzung eingeladen, in der wie im Vorjahre
ein Rückblick und Ausblick des Oberbürgermeisters zum
Jahreswechsel gegeben werden soll. Im nichtöffentli-
chen Teil werden nach — wie interne Fragen behandelt. Da
gerade das Jahr 1938 durch die großen in Angriff ge-
nommenen Bauprojekte, wie Ausbau des Eickelplatzes
und Inangriffnahme der Vorarbeiten zum Bau der Ver-
kehrsstraße DVA, vor allem auch durch die grundlegende
Verbesserung der städtischen Finanzen infolge harter
Kämpfe des Währungsbaushautes bedeutende Wand-
lungen brachte, dürfte die Jahresrückblick vom Ober-
bürgermeister von allgemeinem Interesse sein.

Ein Rückblick nach dem Fest.

Am Tage nach dem Fest beherzichte der Amtmann
das Gedächtnis. Auch das Ausfüllen der von Waren
hart entbundenen Lager verarbeitete die Arbeit in den Ver-
mittlungsstunden. Bei manchem Kohlenhändler war das
Lager trotz teuren Nachschubs fast bis auf das letzte Bündel
leert. Die Kohlenhändler, die die Kaufmannshändler mühen
dringend ihr Behände granschen, die gleichfalls in den
unteren und mittleren Preislagen, wie auch in den
verkauft waren. Nun hat sich das Weihnachtsbild auf
den Straßen bereits grundlegend geändert. Am Spä-
nachmittag lag man hier und da schon von den Fronten
der Geschäftshäuser den Weihnachtsbaum mit den
leuchtenden Lampen verkleidet, der unter der Barock-
„Wanne-Eickel“ im Weihnachtsbild! Haus als Haus
angebracht war, aber nach dem Schneegang am Dienst-
tag „Wanne-Eickel“! Ichteit zu der Regenstimmung am Dienst-
tag nachmittag fallen wollte.

Großbetrieb war natürlich wieder in der Vorhalle
des Rathauses der Wanne-Eickel Hauptbahnhof
hotes, von wo Hunderte von Weihnachts-
urlauber wieder zu ihren Standorten zurückkehrten
und viele Wanne-Eickel, die ihrer Heimatstadt für die
Feiertage lebhaft gelagert hatten, wieder an ihre Arbeits-
plätze zurückkehrten. Glücklicherweise an den
Feiertagen eine der Vorweihnachtszeit beträcht-
lich zurück, wenn auch der Kabinen infolge der Witter-
ung immer noch nicht genau eingehalten werden konnte.
Das Schmelzen am Diensttagmorgen hatte auch einen
kleinen Beitrag zu leisten, wie der Wanne-Eickel aus
Folge, bei dem es durch den Einbruch in eines Güter-
zuges glücklicherweise nur Materialschaden und eine leich-
tere Verletzung eines Eisenbahners gab.

Die Festfeier hatten sich am zweiten Weihnachts-
tag beim NSFK Lokomotive einigenden. Am Nach-
mittag nach einer fröhlichen Kaffeebesprechung, ein-
den Wanne-Eickel, die der Heimkehrer für die
Feiertage, am Abend fand man sich in größter Anzahl
im Rathausaal zusammen, wo der NSFK Lokomotive
die Weihnachtsfeier durch alte deutsche Weihnachts-
lieder und Liedervorträgen im Volkston verteilte. Der
Vereinsvorsitzende leitete eindrucksvoll die treue Kamerad-
schaften unter den Wanne-Eickel Lokführern heraus. Ein
weiterer Beleg des geselligen Abends trug die
Humorist Ewald durch Lieder und feierte Vorträge.
Die Kaffee-Spiegel bot unermüdlich unterhaltende
Musikvorträge.

Garagenbrand.

Am 2. Weihnachtstage gegen 22 Uhr brach in einer
an der Sordler Straße gelegenen Autogarage ein Brand
aus. Obgleich er durch die alarmierte Feuerwehr alsbald
gelöscht wurde, brannten die Autogarage sowie ein dane-
ben stehender Vierfeld zum Teil nieder. Ferner sind
ein Milchlieferwagen, 1 Pferdeboxenwerk, Milchkannen
und Futtervorräte verbrannt. Der Gesamtschaden beläuft
sich auf etwa 7000 RM. Die Entstehungsurache ist noch
unbekannt.

Der Gründer der Mielewerke

Güterlosh, 27. Dez. In der Nacht zum 24. Dezember
starb in Gütersloh der Fabrikant und Ehrenbürger der
Stadt Gütersloh, Carl Miele, im 70. Lebensjahr. Der
Verstorbene war der Gründer der weltbekannten Miele-
werke A.G., die er vor 40 Jahren vornahm. Wer um die
Geschichte seines Werkes weiß, der weiß auch, wie reich
das Leben Carl Miele an Arbeit und wie überreich es
an wirtschaftlichen Erfolgen war.

"Am Herdfeuer"

Vom Runenstab zum „Hundertjährigen“

Der Gmünder Einblattdruck und die Lutherbibel / Kuriosa aus der Entwicklungsgeschichte des Kalenders

Im Jahre 1439, also vor nunmehr 500 Jahren, wurde durch Johannes de Gamundia der erste gedruckte Kalender, ein sogenannter Einblattdruck mit Monatsbildern, herausgegeben.

Wie schenkte die ersten Vetter.

Wenn man heute einen der geschmackvoll ausgestatteten, reich illustrierten Kalender zur Hand nimmt, die zu jedem Jahreswechsel neu erscheinen, denkt man kaum daran, aus welchen primitiven Anfängen heraus sich diese kulturelle Errungenschaft entwickelt hat. Die ältesten gemalten Kalender, die man kennt, befinden sich in sogenannten Runenstäben, meist mehrfarbigen Stäben, in die die Buchstaben durch die ersten sieben Buchstaben, die Zahlen aber — vor allem für den 14-tägigen Monatszyklus — durch weitere Buchstabenverbindungen des Runenalphabets eingezeichnet waren. Man findet derartige Runen- oder Runenstäbe, die früher auch in England und Skandinavien weit verbreitet waren, heute noch in Finnland und Norwegen. Voraussetzung für die weitere Entwicklung des Kalenders war natürlich die Erfindung der Buchdruckerkunst. Bereits im Jahre 1441 hat der sächsische Schmied W. Schöner den Druck mit beweglichen Letztern erfunden. Im 15. Jahrhundert druckte man in Europa schon von gezeichneten Kupferplatten. Als dann im Abendland zur selben Zeit Gutenberg die Buchdruckerkunst erfand — keine größte Leistung ist die berühmte 42-zeilige Lutherbibel —, trat mit ihr auch der Kalender seinen Siegeszug um den Erdball an.

Es gibt 30 000 Wiegendrucke.

Welche Blüte die „schwarze Kunst“ schon sehr früh erreichte, zeigt die große Anzahl der bis zum Jahre 1500 hergestellten Wiegendrucke, von denen etwa 30 000 Exemplare bis zum heutigen Tag erhalten geblieben sind. Den Runenstäben folgten nun die noch ziemlich primitiven Bauernkalender. Auf zwei Holstafeln in Großfolio wurde 1439 der älteste gedruckte deutsche Kalender durch Johannes von Gamundia aus Gmunden in Oesterreich geschaffen. Das unerkelblich Prachtstück befindet sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin. Ebenfalls auf Holstafeln geschnitten wurde der Kalender, den Regiomontanus 1447 herausgab. Exemplare hiervon befinden sich in den Bibliotheken zu Berlin, München und Brüssel; anfangs enthielten die Kalender bloß einzelne Heiligennamen zur Erinnerung an Begebenheiten aus dem Leben Jesu, der Vorfahren oder der Kirchenväter. Mit der zunehmenden Verbreitung der Buchdruckerkunst gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand dann ihre heutige Form — neben jedem Datum einen Namen. Die vollständige Ausfüllung mit Namen jedoch beruht auf buchhändlerischer Spekulation, die mit dem sich rasch ausbreitenden Kreis der Leserschaft und vielen Heiligen Namen nicht auskommen konnte. Auf frühe Vereinfachungen der Kalender sind die einzelnen Buchstaben zurückzuführen — ein B bedeutet z. B. einen Unglücksfall —, die heute noch manchmal althergebrachten Kalender ihr Gepräge geben. Später kamen dann noch zu den Heiligennamen

die Bauern- und Gesundheitsregeln, astronomischen Berechnungen, Wettervorhersagen, Marktverzeichnisse und dergleichen, ohne die kein richtiger Kalender denkbar ist. Dem Unterhaltungsbedürfnis der breiten Masse aber hat man durch die Einfügung von Bildern und Auflagen Rechnung getragen, die meist in einer politischen oder wirtschaftlichen Jahresübersicht aufweisen. „Verwandte“ des eigentlichen Kalenders sind die Abreiß-, Tisch-, Wand- und Taschenkalender, die weniger der allgemeinen Bildung und Zierde als der Zeitbestimmung dienen.

Ein Arzt hat „gemogelt“.

Auf dem Lande steht heute noch in großem Ansehen der sogenannte hundertjährige Kalender, ein um das Jahr 1700 durch den Hl. Moritz Knauer verfaßtes Volksbuch, dessen Inhalt eine merkwürdige Mischung von astrologischen und sonstigen abergläubischen Vorstellungen mit einer Witterungsübersicht auf hundert Jahre im voraus darstellt. Auch bei diesem Kalender hat der Gedächtnisstütze der Darausgabe schwerwiegende Hindernisse verurteilt. Der Hl. Moritz Knauer wollte ursprünglich gar nicht als Witterungsprophet auftreten, sondern in seinem berühmten Volksbuch lediglich eine Übersicht über die meteorologischen Verhältnisse vergangener Jahre geben. Dem Arzt, der den „Hundertjährigen“ später veröffentlichte, erschien dies wohl nicht ausreißend genug — jedenfalls gab er dem ersten in Druck gegebenen Manuskript den Untertitel „Handbuch auf das hundertjährige Säkulum“. Diese Geisteskrankheit, das Erfindungsdatum voraussetzen, wurde bei allen späteren Auflagen beibehalten, wodurch die Witterungsübersicht immer auf hundert Jahre im voraus gilt. Ingesamt ist der Kalender seit dem Jahre 1700 etwa zweihundertmal neu herausgegeben worden — ein wohl beispielloser Bucherfolg, der in der ganzen Weltliteratur seinesgleichen sucht.

Nachteile haben sich oft dem Kopf über die Gründe dieser weitgehenden Beliebtheit des „Hundertjährigen“ verbreiten. Ihre wahre Ursache ist wohl darin zu erblicken, daß Hl. Moritz Knauer tatsächlich ein sehr guter Witterungsbeobachter war und seine langjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiet mit der größten Gewissenhaftigkeit niederschrieb. Infolgedessen sind auch seine „Prophezeiungen“, soweit sie sich auf immer wiederholende Ereignisse beziehen, später vielfach eingetroffen. Außerdem liegt ihm eine tiefe Weisheit in den allüberlieferten Bauernregeln, die auf Grund jahrhundertlangender Naturbeobachtungen zusammengekommen. Sie wurden später von Wänden in Versform gebracht und zum Teil von den heutigen Kalendern für das Landvolk übernommen.

Die Nützlichkeit dieser „Witterungsprophezen“ ist allerdings auch sehr oft in Frage gestellt worden und nicht selten trat gerade das Gegenteil von dem ein, was der „Hundertjährige“ prophezeit hatte. Statt seine Pläne auf Kalenderdrucker zu bauen, sieht man es daher heute vor, die neuesten Wettervorhersagen in der Zeitung oder im Rundfunk sorgfältig zu beobachten.

wird. Der Fisch wird gelodert gegessen, die Brühe über Brotstücken gegossen, die sich vollsaugen. Wenn wir der Brühe der Bouillabaisse eine Mayonnaise aus Eigelb, Olivenöl und Knoblauch zusetzen, erhalten wir ein Gericht, das im ganzen Küstengebiet berühmt ist: die Bouillabaisse.

Die baskische Bevölkerung Frankreichs ist eine Wirt, die das reinste Feuer für den Gaumen und mit Knoblauch und Pfeffer gewürzt ist. Sie heißt Soupe au piment. Wirtinnen geben der heimischen Pomme folgende Wirt: Nehmen Sie zwei Liter: in dem einen zwölf Liter, in dem anderen ein Stück heißes, gebratenes Soupe au piment. Nehmen Sie ein wenig Pfeffer — Sie haben Feuer im Mund. Schlucken Sie dann eine Kugel. Sie rückt wie Samt, wie eine Kugel, wie ein Stein. Sie ist das Feuer. Wieder ein Stück Wirt — wieder eine Kugel. Und das sollmal hintereinander!

Beim Durchlesen der Charente kommt der Vortragsgenosse natürlich auf den Cognac zu sprechen und er hat gleich einen Vorschlag für die Küche bereit: Cognac, der einflüchtigen Sauce zugefügt, verleiht sie Leichtigkeit. Machen Sie ein Kalbschnitzel, wie Sie wollen. Gießen Sie Cognac in die Pfanne, kochen an und lassen kochen. Probieren Sie dann! In Nantes gibt es ein berühmtes Gericht: die weiße Butter. Sie wird stets zum Fest bereitet. Um weiße Butter zuzubereiten, legt man in einen kleinen Topf zwei gehackte Schalotten, gießt etwas Öl darüber und läßt sie zwei Minuten kochen, stellt sie dann auf ganz kleines Feuer; sobald man in kleinen

Stücken gefasene Butter hinzu und rührt ständig. Die Butter verwandelt sich in einen schneeweißen Kren. Es entsteht eine Emulsion auf chemisch-physischem Wege: die weiße Butter. Man überläßt damit einen in Salzwasser gekochten Fisch.

Was der französische Redner einmüde über den Zusammenhang der Nationalgerichte mit den heimischen Bodenprodukten sagte, das offenbart sich im Weinland Frankreich in den vielen Gerichten, bei deren Zubereitung der Wein die wichtigste Rolle spielt. Nebenher sei erwähnt, daß in Dijon der erste Most aus Senfmehl und Weinmehl hergestellt wurde. Der französische Name „Moutarde“ bedeutet „brennender Most“. Die Burgunder Küche ist eine Weinküche. Süßwasserfische, die Meeresfische, werden hier in Rotwein gekocht; der Wein in Wein ist eine der ältesten Zubereitungen der französischen Küche.

An den Ufern der Loire begeistert sich Herr de Pomiane für die Rillons, köstliche Stiche Schweinebraten in Fett und Weisswein. Man ist hier morgens zum Kaffee auf einem Stück Brot. Die satten Rillettes sind ein Schmaus von Schweinefleisch, das hundertlang in Fett und Wein geschmort wurde.

Deutschland ist nicht ein so ausgelassenes Weinland wie Frankreich. Wenn aber bei den Schilderungen des Nachbarn aus dem Westen das Wasser im Munde zusammenläuft, der erinnert sich vielleicht der oft von unseren deutschen Wintern verführten Lehre, daß auch im Speiseland die Weinfische nicht fehlen darf.

Eine Doktorarbeit über die Liebe

50 000 Mädchen berichten über ihren ersten Kuss / Kuriosa um die „ewigen drei Worte“

Ein junger Engländer, ist kürzlich Doktor der Universität Oxford geworden, indem er eine — Kuriositäten der Weltgeschichte schrieb.

Die Jüdische Bekehrungsgeschichte auf dieser Welt verläuft. Bei den Kulturvölkern führt oder umarmt man sich; die „wilden Eingeborenen“ aber spüren sich ins Gesicht, reiben die Nasenspitzen aneinander oder verlegen sich auf gemeinte Ohrläppchen. Was lag das näher, als die Kulturgeschichte des Kusses einmal wissenschaftlich zu erforschen? Der Kuss reicht bekanntlich bis ins graue Altertum zurück, war aber damals mehr als ein Zeichen der Ehrerbietung und der Freundschaft, als der Liebesbezeugung gedacht. Es küssen sich daher auch engherzige Männer, die sich heutzutage höchstens die Hand reichen würden. Später fand der Kuss dann Eingang in das bürgerliche Zeremoniell des Mittelalters, wodurch er zu einer bloßen Höflichkeit herabfiel. Erst in den letzten Jahrhunderten ist dann der Kuss zu dem geworden, was er heute noch ist, eine Liebesbezeugung zwischen zwei Menschen verschiedener Geschlechter. Die Amerikaner sind jedoch mit dieser Heiligung noch nicht zufrieden. Sie haben daher auf einer ihrer Universitäten einen Lehrstuhl für Lebenslust errichtet, durch den die Studenten beiderlei Geschlechts vor allem darüber aufgeklärt werden sollen, wie sie Heiligung in der Liebe vermeiden und dadurch wirklich glückliche Menschen werden können.

Nachmittags ist „Liebesflaute“

Sicherlich hat der junge Engländer zu seiner Doktorarbeit auch die Ergebnisse der Umfrage benutzt, die eine große englische Zeitung unlängst veranstaltet hat. Es sollte hierdurch festgestellt werden, wie sich die heutige Generation dem Problem der Liebe gegenüber verhält. Nicht weniger als 50 000 Frauen und Mädchen berichteten über ihren ersten Kuss, der nach der von den britischen Journalisten aufgestellten Statistik gewöhnlich bereits im Durchschnittsalter von — 15 Jahren und drei Monaten „fällige“ war.

Viele der Befragten wußten noch auf die Minute genau Zeit, Ort und äußere Umstände anzuweisen. Die meisten von ihnen — nicht weniger als 76 v. H. — erhielten ihren ersten Kuss in der Zeit von abends sechs Uhr bis Mitternacht, während von mittags zwölf Uhr bis abends sechs Uhr offensichtlich eine starke „Liebesflaute“ herrschte. Erst nach Mitternacht begann die „Kusturbe“ wieder anzukommen.

Doch was bedeutet alle Statistik gegenüber den tatsächlichen und geschichtlichen Liebeslieferungen, die um die „ewigen drei Worte“ — ich liebe dich! — entstanden sind? Paris und die schöne Helena, Caesar und Kleopatra, Romeo und Julia, Tannhäuser und Venusberg, Hermann und Dorothea — sie alle sind uns aus dem Schulunterricht oder vom Theater her genau bekannt.

Seit 50 Jahren ein lebender Toter

Manchmal gibt es auch heute noch Beispiele einer

wirklichen großen Liebe, wie man sie in unserer nächsten Zeit kaum für möglich halten sollte. Da lebt z. B. zu Hudson in Nova der Engländer William Perry, der vor 50 Jahren von seiner Braut am Altar verlassen wurde. Er hat seitdem kein Wort mehr gesprochen, hat aber das treue Mädchen niemals vergessen. Perry, der jetzt bereits 76 Jahre alt ist, führt das trübselige Leben eines vereinsamten Junggesellen. Jeden Sonntag kocht er den schwarzen Anzug hervor, mit dem er einst vor dem Altar stand, reinigt ihn sorgfältig und begibt sich dann zur Kirche. Stumm wohnt er dem Gottesdienst bei und kommt wieder zurück in seine Behausung, wo noch immer alles für den Empfang der treulosen Braut vorbereitet ist. Der Tisch, auf dem ein längst verrotteter und schon fast zu Staub zerfallener Blumenstrauß steht, ist für zwei gedeckt, und im Schrank hängen Frauenkleider nach der Mode der abgelaufenen Jahre. Läßt sich eine größere Liebe denken als dieses endlose Warten auf eine Frau, die niemals wiederkommt?

Liebe bis auf den Operationstisch

Ein groteskes Gegenstück zu diesem Fall war vor einiger Zeit in Budapest zu verzeichnen. Es lebte dort eine junge Krankenschwester namens Margarete Biel, die zu einem in demselben Krankenhaus beschäftigten Chirurgen eine tiefe Zuneigung gekostet hatte. Der junge Arzt erkrankte jedoch ihre Liebe nicht, weshalb Margarete, als ihr Angebeteter bald darauf an eine andere Heilstätte verlegt wurde, einfach ihre Stellung aufgab und ihm nachfolgte. Sie konnte aber dort nicht ankommen und verließ daher auf dem Auswege, sich — krank zu stellen, um wenigstens auf diese Weise in die Nähe des Geliebten zu gelangen. Man hatte jedoch das Mädchen, das eine Blinddarmentzündung vor sich hatte, bald durchschaut und verweilte ihm die Operation. Auch der junge Chirurg, dem Margarete so gern ihr Leben anvertraut hatte, war nicht dazu zu bewegen, den Eingriff vorzunehmen.

Dem unglücklichen Mädchen blieb nun nach seiner Ansicht nichts anderes übrig, als — in die Donau zu gehen. Als sie auch mit diesem letzten Versuch das Herz ihres Chirurgen nicht erweichen konnte, wandte sie sich an einen Krenkünstler, der sie von ihrer ausfallsüchtigen Verliebtheit durch Hypnotik heilen sollte. Leider ist nichts darüber bekannt, ob sich Margarete nun etwa in diesen Mediziner verliebt hat und ihm nun die Hölle heiß macht.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch der in Amerika erfindene Rührer erwähnt, der das Temperament der Küchinnen in Rührform genau aufzeichnet. Man will damit herausbekommen, ob Küche ehrlich gemeint sind oder die Liebe etwa nur — vorgetuschelt wird. Wahrscheinlich — eine Erfindung, die im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ gerade noch gefehlt hat und so manche „glückliche Ehe“ in etwas eigenartiger Weise erschein lassen mag!

Nach einem Festbraten zu lesen

Gastronomische Streifzüge.

Feiertagsgerichte sind in allen Ländern und darüber hinaus sogar in den einzelnen Landschaften eine Sache der Tradition. Das gilt besonders für die winterlichen Feste, Weihnachten und Neujahr, weil am frühen Morgen der Wintersturm Regen, Schnee und Stürme am angedeuteten Festtag hindert. Zur Tradition gehören an diesen Festtagen in Deutschland Gans oder Karpfen, in England der Truthahn, in den skandinavischen Ländern der Schweinebraten und so fort über den Globus. Die Geographie der Gastmahlzeiten ist ein Thema, mit dem sich der Geist am besten beschäftigt, wenn der Magen als Tribut den wohlgeordneten Festtagsbraten empfangen hat. Man soll solche Dinge nicht mit hochmütigem Altruismus oder falscher Scham als zu materiell und ungünstig abweisen. Es gab und gibt viele Leute, die gastronomische Fragen mit philosophischem Ernst behandeln.

Die Nationalgerichte enthalten Bestandteile, die dem Boden der Heimat entstammen und die unter der in jedem Land anderen Sonne gereift sind. Diese Gerichte sind demnach der Spiegel des Himmels und der Erde jenes Landes. Die Menschen eines Landes nähren sich

durch ihre Heimatfrüchte. Ihr Organismus wird also unmittelbar durch die Bestandteile ihrer Nationalgerichte geformt. Die Nationalgerichte sind also Ursache und Widerstand der Physiologie dieser Menschen.

Diese Worte wurden auf dem diesjährigen deutsch-französischen Kongress in Baden-Baden von Dr. E. Couard de Pomiane gesprochen, dessen Vortrag über die französische Küche im letzten Heft der Zeitschrift „Die gastronomische Streifzüge“ des gelehrten Franzosen durch die Landläufigkeit seiner Heimat wird. Schließlich ist in jedem Lande ein gewisser Grad an der Herrschaft der Herrschenden im Reich der deutschen Küche manche wertvolle Anregung bieten. Darum seien hier einige Kostproben wiedergegeben.

Zunächst die auch bei uns schon berühmt gewordene Marceller Fischsuppe, die „Bouillabaisse“. Unter Frankreich gibt von ihr, die es das eigentliche Gericht des alten Griechenlands nennt, eine Schilderung, die von dem Rezept abweicht, das in Deutschland meist verwendet wird. Demnach soll Bouillabaisse eine Suppe aus Seefischen, die mit Safran gewürzt und mit Olivenöl zubereitet

heißt das Geld in die Manteltasche. „Lebe wohl, Koi!“

„Eva —“ ruft Koi die Schwester von dem schwerwiegenden Schritt noch einmal zurückzubringen, „ist es nicht doch noch etwas, was du mir verdienst?“ Sie tritt dicht zu ihr, umklammert ihre Arme, lag beinahe verzweifelt: „Wir sind immer eins gewesen, haben nie Geheimnisse voreinander gehabt, dein Kummer war auch mein Kummer, dein Glück auch das meine —“

Eva lenkt auf Sekunden das Bild. „Nein,“ sagt sie kalt und hart, „es ist nichts!“

„Und wie soll ich mich Hans gegenüber verhalten?“ Er wird nicht mit Fragen quälen.

„Du kannst ihm natürlich alles erzählen, was sich zugetragen hat. Er soll aber um Gottes willen nichts ohne mein Wissen gegen Herbert unternehmen, das könnte ich ihm nie verzeihen. Ich möchte das allein durchdenken — bis zum Ende, verstanden?“ In einer plötzlichen Gebärde bewegt sie die Hand. „Sei ganz ruhig, meine liebe Koi, vielleicht nur ein, zwei Tage, und ich bin wieder da. Vielleicht kann ich die Premiere schon wieder selbst tanzen —“

Eva küßt die Wange auf den Kopf, nimmt den Koffer, in den sie zuvor einige Kleidungs- und Wäscheartikel geworfen hatte, und geht.

Es ist ein Viertel vor 2 Uhr. Bis zum Ankatter Bahnhof sind es nur drei Minuten.

Koi wandert im Korridor ungeduldig auf und ab, nachdem sie die Tür hinter Eva geschlossen hat. Sie ist sich durchaus nicht klar, was mit der Schwester eigentlich los ist. Gewiß wird alles so sein, wie Eva erzählt hat: Herbert will, um Vorentscheidung an seinem Nebenbuhler Hans Gelsenius zu üben, das Rezept an eine ausländische Firma verkaufen. Zu diesem Zweck bedient er sich zweier dunkler Gestalten, Chrotonwenka und — ja, wer war der zweite Mensch?

Nein, von ihm hat Eva nicht gesprochen — Aber es muß da noch etwas anderes geben, ein Geheimnis, das Eva verschwiegen hat.

Warum war sie denn hinausgegangen nach Weihenstephan? Warum hat sie Herbert in der Laubentzölle aufgesucht? Hat sie nun eigentlich mit ihm gesprochen oder nicht?

Warum hat ihr Eva gerade davon nichts erzählt? Koi geht zurück ins Zimmer, legt sich auf die Couch, zündet sich eine Zigarette an.

Evas Handtasche liegt auf dem Teppich. Da hat sie doch wirklich in aller Eile die Tasche vergessen, denkt Koi, hoffentlich ist nichts darin, was sie dringend braucht.

Sie hebt die Tasche auf, öffnet sie — und blüht entsetzt auf einen Revolver.

Drittes Kapitel.

Unkater Bahnhof. Acht Minuten vor Abfahrt des Zuges! Eva eilt den Bahnsteig entlang.

„Einigeigen in Richtung Leipzig, Altenburg, Plauen!“ ruft die heitere Stimme des Schaffners.

Eva hat eine Karte bis Leipzig gelöst. Es muß sich ja bald herausstellen, wie weit Chrotonwenka der Zug benutzen wird; anscheinend ist freilich, daß er bis zur tschechischen Grenze fährt.

Sie steigt ein, geht den langen Korridor entlang, der die D-Zug-Wagen miteinander verbindet. Nein, Chrotonwenka scheint noch nicht im Zug zu sein — oder sollte sie ihn vielleicht überleben haben?

Nur rubia Blut, sagt sich Eva, ich muß eben abwarten. Sie nimmt in einem dritter Klasse Platz. Ein junger Mann mit Sonnenbrille ist ihr gegenüber, schüchtern anständig, wie eine Sonne ihre Rücken, den Stapel Zeitungen, den er neben sich auf dem Sitz liegen hat.

„Gefällt Sie?“ Der junge Mann macht eine froppe, etwas ungelunte Verbeugung, legt dann Evas Koffer in das Gepäckfach.

„Danke!“

„Bitte sehr!“ Der junge Mann setzt sich wieder, steht in einer Zeitstunde, schließt ab und zu über ihren Rand zu Eva hinüber.

22.28 Uhr! In zwei Minuten muß der Zug abfahren. Ob Chrotonwenka überhaupt noch kommt? Eva wird ungeduldig. Vielleicht habe ich mich verdrückt, grübelt sie, verdammt unangenehm wäre das! Und jetzt blüht mich der junge Mensch schon wieder an! Was will der nur von mir? Ist etwa alles entdeckt? Bin ich in eine plumpe Falle gegangen? — Sie springt auf, steht zum Fenster hinaus.

Der Beamte mit der roten Weste pendelt auf und ab. Noch eine Minute, und er wird die Lampe mit dem grünen Licht heben und das Zeichen zur Abfahrt geben.

Endlich, endlich kommt Chrotonwenka!

Eva würde ihn unter Tausenden wieder herausfinden, so hat sie sich sein Gesicht und seine Gestalt eingeprägt. Er trägt denselben hellbraunen Sommerkoffer wie vor einigen Stunden, unterhält sich angeregt mit dem Schaffner.

Schade, Eva hatte vermutet, daß der zweite Mann — der mit heller Stimme die Befehle erteilt hatte — seinen Koffer bis auf den Bahnsteig begleiten würde. Ein Tragakut! Dieser große Unbekannte scheint sich schon gedrückt zu haben.

Plötzlich wendet sich Chrotonwenka um, blüht plötzlich an den Fenstern des Zuges entlang. Unwillkürlich fährt Eva zurück. Auf keinen Fall darf Chrotonwenka auf sie aufmerksam werden. Jetzt noch nicht!

22.30 Uhr! Das grüne Licht gleitet in die Höhe. Langsam rollt der Zug aus der Halle. — (Fortsetzung folgt.)

Achtung, Verräter!

Roman von Manfred Scholz

Copyright 1938 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gießen.

1. Fortsetzung.

„Dann rede!“ Eva berichtet von dem geheimnisvollen Gespräch in der Laube, dessen Zeug sie ganz zufällig geworden wäre. „Es ist kein Versteil“, sagt sie dann, „das chemische Rezept soll ins Ausland geschmuggelt werden! Um 22.30 Uhr fährt der Zug. Ich muß leben, daß ich diesem Chrotonwenka das Rezept wieder abnehmen kann!“

Koi ist aufgesprungen. „Es ist überaus wichtig, was du da verheißt, Eva! Wäre es nicht viel einfacher, die Polizei zu benachrichtigen und diesen Chrotonwenka festerhand auf dem Bahnhof zu verhaften zu lassen?“

„Das ist es ja, was ich nicht kann!“ erwiderte Eva errötend. „Herbert wird natürlich auch zu diesem Komplott gehören! Denn warum hat man gerade bei ihm in der Laube verhandelt? Er will das Rezept verschwinden lassen, damit Rache an Hans üben, ihm um den Erfolg seiner Arbeit bringen!“

„Ja also“, meint Koi, die noch nie viel von Herbert able gehalten hat, „warum sagst du dann mit der Anleihe, wenn Herbert so gemein ist und —“

„Aber ich kann doch nicht zur Polizei laufen und meinen Mann — denn bis jetzt ist er es noch — einfach anzuzeigen! Nein, das kann ich nicht, Koi — was auch zwischen mir und Herbert gewesen ist, das kann ich nicht!“

„Selbst“, antwortete Koi gedehnt, „auf einmal nimmt dich Herbert wieder in Schutz —“

„Nein, ich nehme ihn nicht in Schutz. Aber wir waren verheiratet. Kannst du verstehen, was das heißt, plötzlich entdrossen zu müssen, daß der Mann, den man einmal als lieben glaubte, ein Schuft ist? Nein, das versteht du nicht!“

„Koi schweigt. Sie hat unter der unglücklichen Ehe, die die Schwester geführt hat, mehr gelitten, als diese selbst. Aber natürlich ist Koi, versteht nichts von der Liebe, nichts von der Ehe — ihr Los ist es nun einmal, nur der Schatten der Schwester zu sein. Wann endlich wird sie sich einmal loslösen können von dem Schicksal Evas, ein eigenes, ganz persönliches Leben führen dürfen?“

Evas, ein eigenes, ganz persönliches Leben führen dürfen? Ganz ruhig sagt sie: „Es geht in diesem Fall gar nicht um Herbert oder um dich, Eva, oder um Hans Gelsenius — es geht um die Rettung eines wichtigen Rohstoffes, dessen wir in Deutschland sehr bedürfen! Vielleicht hängt gerade von diesem Rezept unendlich viel ab. Wer weiß das?“

„Dann wäre es ein nicht wieder ausmachender Verlust, wenn du auf eigene Faust die Verfolgung der Verräter aufnehmen würdest. Bedenke das!“

„Ich hab es bedacht, Koi. Es gibt keinen anderen Ausweg. Ich will Herbert nicht bloßstellen. Außerdem habe ich schon meinen Plan, wie ich bestimmt wieder in den Besitz des Rezepts gelangte.“

Koi gibt sich noch immer nicht zufrieden. Was denn Hans Gelsenius dazu sagen würde?

„Er wird sich mit meinem Verhalten einverstanden erklären!“

„Ich befürchte das Gegenteil, Eva!“

„Das werden wir gleich sehen!“ — Eva geht zum Telefon, ruft Hans an.

„Tut mir leid“, antwortet dessen Hausbaterin am Telefon. „Der Herr Doktor ist nicht zu sprechen. Wer ist denn am Apparat?“

„Eva Bernthel!“

„Ah, Frau Eva — ja, der Herr Doktor kam um fünf Uhr aus der Stadt, eine halbe Stunde früher als sonst. Er machte einen recht nervösen Eindruck, sagte mir, daß er gleich wieder fort müßte, und ich brauchte mit dem Abendessen nicht zu warten, da er kaum vor Mitternacht zurück sei. Er wolle auswärts essen.“

„Oh“, antwortete Eva, „sagst noch eine Weile, laßt dann kurz: „Ich danke sehr, Frau Bernthel!“

„Bitte, Frau Eva! Soll ich dem Herrn Doktor etwas ausrichten?“ Und ängstlich: „Ich bin etwas in Sorge — der Herr Doktor ist in der letzten Zeit so heikel, ich befürchte ein Unheil.“

Eva beruhigt die Hausbaterin, die Hans Gelsenius wie eine Mutter betreut. „Nein,“ sie könne jetzt nicht sagen, was Hans Gelsenius mitteilen habe, sie werde aber ihrer Schwester Koi Bescheid hinterlassen. Gute Nacht, Frau Bernthel!“ Eva legte den Hörer auf die Gabel, frant einen Augenblick vor sich hin. Und plötzlich mußte sie an die heile und feierliche Stimme in der Laube denken, die Chrotonwenka Befehle erteilt hat. Wo hat sie diese Stimme schon einmal gehört?

„Es soll so sein“, sagt sie dann entschlossen, „ich muß handeln! — Wollt du für mich einbringen oder nicht, Koi? Entschiede dich!“

„Mein Gott, was soll ich machen?“ Sie hat der Schwester noch nie in ihrem Leben eine Bitte abgelehnt, war stets zu jedem Opfer bereit.

„Ja also, dann können wir beginnen.“

Mit denen Minuten erzählt Eva die beiden Tänze, mit denen das Ballett Koralle sein Geköpfel in der Stala bezaubern wird. Da hat ja die beiden Ballett-tänzerin unglaublich Male in Hamburg und Köln gesehen. Koi, das tanze als dritte von links —

„Es ist gut!“

Eva läuft zum Schreibtisch, zieht aus dem Fach ein paar Hundertmarkstücke, Erbsenrösche der letzten Monate.
